

Ostland

Magistrat Flöbing
19. OKT. 1929

Wochenschrift für die gesamte Ostmark

Herausgegeben von E. Winchel u. Dr. Fr. Lüdke in Berlin. Verlag Deutscher Ostbund E.V., Berlin-Charlottenburg 2.

Erscheint wöchentlich, einmal. Bezug: Durch die Post vierteljährlich 1.50 M., Einzelnummer 20 Pf. u. 5 Pf. Polzeigebühren. Anzeigenpreis: Für jeden Millimeter Höhe der Zeigefalt, Seite 30 Pf., bei Familien-, Ortsgruppen- u. Stellen-Anz. 20 Pf., bei Anz. im Anschluss an den Text o. Leertexte 1.20 M.

Nr. 42.

Berlin, 18. Oktober 1929.

10. Jahrg.

Der Ostdeutsche Heimatkalender erscheint nächste Woche.

Er darf in keinem ostmärkischen Hause fehlen!

Der Druck der letzten Bogen unseres ostdeutschen Heimatkaltenders für 1930 wird in diesen Tagen beendet. Wir werden also in der Lage sein, nächste Woche mit dem Versand des Kalenders zu beginnen. Die Ortsgruppen haben leider vielfach uns die Bestellungen zu spät zukommen lassen, so daß die Drucklegung verzögert wurde, weil die Höhe der Auflage vorher nicht bestimmt werden konnte. Wer den Kalender noch nicht bestellt hat, möge dies sofort tun.

Wird die Bestellung direkt an uns gerichtet, so sind 1,20 M. für den Kalender und 30 Pf. für Polzeigebühren und Verpackung, also zusammen 1,50 M. von Mitgliedsgeb. — 1,80 M. von Nichtmitgliedsgeb. — einzulösen. Bei Sammelbestellungen erhalten die Ortsgruppen unentgeltlich gegenfort ihrer Kasse eine weitere Preisermäßigung.

Auch der neue Kalender stellt wieder eine geradezu unerhoffende Fundgrube des Wissens und der Unterhaltung dar. Er trägt ganz und gar ostdeutschen Charakter. Wer den Osten in allen seinen tiefen, nicht leicht kennenswerten Wert, der findet hier in Wort und Bild vielfältige Belehrungsmöglichkeiten, daneben aber auch noch reichste Unterhaltung echt ostmärkischer Art.

Der „Ostdeutsche Heimatkalender“ ist das wichtigste und wertvollste Mittel in unserem Kampf für die Erhebung der uns verdrängten Ostmark und für die Wiedergewinnung der uns entzogenen Weltmacht. Es ist darum Ehrensache, ihn selbst zu besitzen und nach Möglichkeit auch sonst verbreiten zu helfen.

Den Leidensgenossen von Szecypiorno zum Gruß!

Einen herrlichen Gruß entrichten auch wir den treuen deutschen Ostmarkern, die in Deutschlands schmerzlicher Zeit, nachdem sie die in der Ostmark doppelt schweren Kriegesfolgen getragen hatten, ohne jedes persönliche Verschulden und ohne jeden vernünftigen Grund von den Polen verhaftet, wie die Schwerverbrecher dehauptet und unter militärischer Eskorte in das völlig verwahrloste Kriegsgefangenenlager in Szecypiorno, ferns der früheren russischen Grenz, gebracht und dort interniert wurden. In der Zeit der Internierung, als im ganzen Vaterlande alles drunter und drüber ging, hat man in Weise nur wenig Anteil genommen von den haarsträubenden Vergehen, die jene polnischen Gewaltmaßnahmen darstellten. Um so berechtigter ist es, daß nunmehr, nachdem zehn Jahre seit dem polnischen Umsturz und den polnischen Deutschinternierungen vorangien sind, dem deutschen Volke jenes brutale Vergehen des Völkermordes in Erinnerung gebracht wird. Darum soll die von uns angeregte und von den Beteiligten freudig begrüßte Wiedersehensfeier der internierten deutschen Ostmärker in Berlin stattfinden, weil sie vorzugsweise hier, wenigstens seitens der Presse, eine größere Beachtung finden wird.

Wenn an jene Zeit erinnert und das Leid, das damals über mehr als 10 000 deutsche Familien hereingebracht ist, in neue Verlesung gerückt wird, so handelt es sich dabei keineswegs nur um historische Erinnerungen, denn die Internierungen waren nur ein Teil jener hordenhaften brutalen Gewaltmaßnahmen, die vom Völkermord ganz systematisch und in schikanösester Weise gegenüber dem Deutschen angewandt wurden, um es zu vertreiben. Die Internierung von 10 000 Deutschen, darunter auch Frauen und Jugendlichen, sollte diesem Ziele ebenso dienen wie die Ausschaffung vieler zehntausende deutscher Opanten, die wider Recht und Gesetz erfolgter Vertreibung der Dominionspächter, die Liquidierung der Rentengutsverträge Tausende von Anliegern, die Liquidation des Eigentums vierer anderer tausend Anlieger und jüdischer Deutscher, die Enteignung deutscher Großgrundbesitzer auf

Grund des Agrargesetzes und die Entzerrung vieler Ostbater Pächter und Landlicher Grundstücke auf Grund eines polnischen Sperrgesetzes, wonach jeder enteignet werden kann, der seinen Grundbesitz nicht selbst bewirtschaftet oder diese Bewirtschaftung nicht einwandfrei führt, was man natürlich, wenn man will, nach jedem behaupten kann. In diesem Zusammenhang gesehen, gewinnen die Vorgänge in Szecypiorno eine politische Bedeutung, die sie noch heute nach zehn Jahren als aktuell erscheinen lassen. Die Polen möchten heute für die Bedrückung der Deutschen im abgetretenen Gebiet nur andere Formen, die Bedrückungen selbst aber sind noch immer da und find heute zum Teil noch schwerer zu ertragen als damals die Internierungen.

Als die Polen im Juli 1925 in ihrem frechen Übermut die Dummheit begingen, über 30 000 deutsche Opanten auszumüllen, geriet die ganze Welt in Entsetzen über diese wohlbehalt mitleidlosliche Brutalität, so daß die Weltmeinung Polen gegen diese Ausweisungen einzuellen über die Internierungen in Szecypiorno hätte sich die ganze Welt mindestens ebenso aufregen müssen. In Wirklichkeit hat aber damals kein Hahn danach gekräht, weil Deutschland am Ende des Krieges noch zu zerstückelt war und der Weltkrieg die öffentliche Meinung der ganzen Welt an so viel schlimme Dinge gewöhnt hatte, daß man sich nicht aufregte, auch wenn es sich um Vorgänge handelte, die in Wirklichkeit das tiefste Mitleid der ganzen Welt verdient hätten.

Einen vernünftigen Grund für die Masseninternierung haben die Polen niemals angeben können. Zum Teil behaupteten sie, man wolle dadurch erreichen, daß gefangene Polen nicht mißhandelt oder umgebracht würden und daß den in Deutschland verbliebenen Polen kein Unrecht geschähe. Solche Verkommenheit waren aber unter der Diktatur der Arbeiter- und Soldatenräte und später der Volksbeauftragten nicht zu befürchten. Im Laufe der Zeit wurden dann die Vorgänge in Ober-Schlesien, die zu ähnlichen Aufständen führten, als Vorbild für die Internierungen benutzt, aber auch hier handelte es sich eben nur um Vormünder. Es wäre noch zu verstehen gewesen, wenn man einzelne



Hinter dem Stacheldraht in Szecypiorno.

Das einem GEDEN von Wilhelm Pfeiffer.

Einzelnen Deutschen, die Enteignung deutscher Großgrundbesitzer auf

führende Deutsche als Geiseln verhaftet hätte. Daß man aber maßlose deutsche Anlieher internierte, die immer ruhig und beschiden auf ihrer Schule gefessen hatten, und daß man auch sonst in Stadt und Land, scheinbar mobillos, 10 000 bis 12 000 Deutsche herausgriff, daß man auch Frauen, ja selbst Schwämmigen und Jugendliche, die noch fast Kinder waren, internierte, zeigt die ungeheuerliche Größe dieses polnischen Vorgehens, das eben im Widerspruch zu erster Linie dem Zweck haben sollte, das Deutschtum einzuschleifen, in ihm das Gefühl zu erwecken, daß es nummehr nicht nur macht-, sondern auch rechtlos und dem Polen auf Gnade und Linguade in die Hand gegeben sei. Die Polen haben dabei unter den Deutschen ja keines gemordet, als hätte sie wirklich nichts an den Deutschen zu rächen, während sie dem Deutschtum ihre Kultur, ihren Wohlstand, ihre Mittelstände und die Erzeugnisse eines Rechtsstaates zu danken haben.

Ihr Wüten gegen das Deutschtum, nicht nur bei den Internierungen, sondern auch bei der gewalttätigen Vertreibung der Deutschen, von denen es bekanntlich über eine Million zur Abwanderung gezwungen war, zeigte das unfaule Bild überhöhter Menschlichkeit die dem eintritt, wenn sich minderwertige Menschen oder Volksteile gütiglich in die Lage versetzt sehen, Macht und Herrschaft über Angehörige einer höheren Kultur zu gewinnen.

Die Behandlung, die die Polen damals den internierten Deutschen angedeihen ließen, ippeit jeder Beschreibung. Man transportierte sie in Verbrechen und ließ sie dort in ungesunden Volkswägen anpöbeln und anspizen, nahm weder auf Alter noch auf Geschlecht Rücksicht, wanz auch Kranke zum Jahrmarsch zum Bahnhofs-Kamerlager für Sycjpiornio, wozu die Verhafteten in verfallene Erdhöhlen mit Barackenabteilung, deren Fenster durchweg verriegelt waren, deren Türen mit Granitmassen verriegelt waren, in den Baracken nicht einmal Holzsplitter gab, so daß die Verhafteten sich einfach auf die nackte Erde legen mußten, ohne Strohd, ohne Decken oder sonst irgend etwas zu erhalten und ohne daß in der kalten Jahreszeit die Baracken geheizt worden wären! Viele Gefangene haben sich damals tödliche Krankheiten oder doch den Keim zu solchen geholt. Viele von ihnen sind in den folgenden vierzig bis hundert Tagen heute noch, wie zahlreiche Zufälle uns aus bekunden, an schmerzhaften Krankheiten, die sie sich damals zugezogen haben. Denn zu den Unbilden des Außenhaftes kam noch als weitere Vorarbeit hinzu, daß man viele der Verhafteten anfänglich tagelang ganz ohne Nahrung ließ und ihnen dann die Nahrung nicht nur in unzureichender Menge juteilte, sondern vor allem auch in schlechter, daß die Verhafteten das hungernde Tiergeflügel, das in das Gefängnis getau wurde, nicht riechen, geschweigen essen konnten und sich zu vergiften fürchten mußten, wenn sie es zu sich nahmen. Mancher hat sich damals die Ekelkrankheit fürs Leben zugezogen, und mancher ist an den Folgen der Internierungsmisstände darunter noch gestorben. Ich habe nicht einmal die Erinnerung an die schmerzhaften Räte der Zeit für Urheber dieser polnischen Barbareien, sondern brauchte Sanktionierung der Deutschen, das geht nur Genüge aus der aktendrucke ermordeten Katze hervor, daß die Polen sich weder - und monatelang geknechtet haben, die Viebsgebunden des Zages zu sein, bei das Rote Kreuz; und die Unmere Milforder, die sich in den Internierungslagern herbeigezogen hatten und die schließlich das Leben in den Internierungslagern für die meisten, die es fast ein Jahr lang aushalten mußten, überhaupt erst erträglich machten.

Das Allerhöchste war die fesselnde Bekdrückung sowohl der Internierten wie ihrer Angehörigen, wobei vor allem das Gefühl der völligen Unfreiheit und Rechtlosigkeit. Sie waren von der Außenwelt abgehoben, mußten nicht, so jemand in Deutschland oder in ihrer polnisch gemordeten deutschen Heimat für sie sorgte und ob das, wenn es gelang, irgendeinen Erfolg haben würde. Sie mußten nicht, wie lange die Verbannung in Sycjpiornio noch dauern würde, was sie an Einkommen überleben konnten und hinsichtlich ihrer weiteren Zukunft hin zu gewärtigen hatten, mußten nicht, ob sie nicht tief ins Unmere "Ruffsch" -Polens oder Galizien verschleppt werden würden, was ihnen wiederholt angedroht wurde, wuztend nicht, ob nicht der Unfug betrunken polnischer Dolmetscher ihnen irgendeine Sinnlosigkeit ihnen Leben und Gefühlsleben kosten könne, mußten nicht, was ihre Angehörigen geworden war, ob nicht auch ihre Frauen ins Gefängnis verschleppt und ihre Kinder in polnische Erziehungsanstalten gesteckt worden seien usw.

Was die in Sycjpiornio internierten gemessenen Deutschen gelitten haben, in welcher Weise polnischer Haß und polnische Bosheit ihnen mitgespielt hat, das darf man sich an der ersten Schilderung, wobei die von der Deutsche Obdach in diesem Vieles ganz erschwingende auch über Sycjpiornio wiedergegeben hat. Diese Schilderungen bilden ein Denkmal ewiger Schande für das Polentum und seine sogenannte Kultur. Sie zeigen freilich auch, daß selbst in jener Orangel die Deutschen ihren Harnen nicht verlieren hatten, bieten vielmehr drastische Proben ihres Charakters, das heißt: Proben des Behaltens, wobei sie sich auch im schwersten Unglück nicht unterliegen ließen. Möchten recht viele deutsche Familien im Reich die Schilderungen lesen; sie würden dann einen Begriff davon bekommen, was es heißt, Grenzlandbewohner zu sein, was die Schmelzen und Brüder in den Grenzgebieten damals zu leiden hatten und was es bedeutet in den Kämpfen mit einem fremden, verhassten, bösewilligen Volkstum zu leiden und zu tragen haben.

Die zehn-Jahr-Wiederkehrsfest der Sycjpiornioten soll dem deutschen Volke das in Erinnerung bringen. Groß ist die Vorfreude der über das ganze Reich verstreuten Verdrängten, die damals in Sycjpiornio in bräuderlicher Kameradschaft sich befinnen, so gut es irgend

möglich war, das Schwere zu ertragen. Die Kameradschaft selbst Tage lang aufgestellt werden, damit sie lebendig bleibt bis zum Verbandsende und darüber hinaus noch auf die Kinder nachwirkt. Eine Ehrena berer, die damals unerschuldig für das Vaterland litten und lebendig ihres Deutschtums halber Schmerztes und Schlimmstes erleben mußten, soll die Feier bedeuten. Darüber hinaus aber soll sie sich gestalten zu einem schweren nachdrücklichen Protest gegen die fortwährenden Ausföhrungen des Polentums gegenüber dem Deutschtum, gegen den polnischen Haß und den polnischen Terror, der sich nun seit zehn Jahren in den geanteten Objekten austobt und noch immer die Deutschen peinigt bis aufs Blut, um sie aus dem Lande zu treiben.

So unaußer, erbebt sich die Wiederkehrsfest der in Sycjpiornio internierten Deutschen, der schmerzlichen Deutschen zu der Abwanderung der großen polnischen Bundesgenossen, die sich Ehrenhaft für die Ostermäcker, durch Maßlosigkeit dieser Rumpelung zu stärktem Erfolg zu verhelfen, damit die Welt nicht nur das Leid der Sycjpiornioten erfährt, sondern das wahre Gefühl des deutschliebenden Polentums kennenlernt. Das aber ist mit Rücksicht darauf, daß das ganze deutsche Volk in allergrößter Zeit sich von der Polenfrage in vornehmer Weise auseinanderzusetzen haben wird, in menschlicher Hinsicht ermuntert und notwendig.

Die Festtage

haben wir bereits in Nr. 41 mitgeteilt. Ergänzt sind noch bemerkt:

Bei dem Hauptgottesdienst im Dom wird Herr Hofprediger Doebring, der bekanntlich selbst Ostermäcker ist, die Festpredigt halten. Die Gottesdienste werden in der Regel von den nicht ausgewiesenen Deutschen und das schwere Schicksal, das sie erlitten haben, Bezug nehmen. Die Teilnehmer am Hauptgottesdienst im Dom versammeln sich pünktlich um 9½ Uhr an den Portalen 3 und 7. Für die Teilnehmer sind Sitzplätze reserviert. Nach 9½ Nennende können auf keine Weise treten.

Was den katholischen Gottesdienst anlangt, so hat uns das Pfarramt der St. Hedwigskirche mitgeteilt, daß eine Predigt an diesem Sonntag nicht stattfinden, für die Teilnehmer an der Kaung oder zum Hauptgottesdienst Plätze reserviert werden, wenn sie spätestens um 9½ Uhr versammelt sind und die Plätze einnehmen.

Es trifft sich glücklich, daß am nächsten Sonntag in den Sycjpiornio die Heiligensfeier gefeiert wird, so daß die üblichen Mitglieder der Heiligensfeier haben werden, die Gottesdienst teilzunehmen, und zwar an dem prachtvollen Tempel in der Josefstraße (für den, nebenbei bemerkt, feinerzeit die weitgehende Aussonderung mit bunten Karben aus den Kaiserlichen Konserken in Gabinet erfolgt ist).

Wir glauben, daß für viele Teilnehmer die Erinnerung an den Besuch der Hauptgottesdienste in diesen heiligensfeiernden Gottesdiensten die Erinnerung fürs Leben einblenden wird.

An der geschlossenen Ostermäckerversammlung die um 11½ Uhr im Wap-Restaurant beginnt, haben wir interniert gemessene Ostermäcker, die sich angemeldet und von uns einen Ausweis erhalten haben, Zutritt.

Für das gemeinschaftliche Mittagessen im Wap ist ein Einzelpreis von 2,25 Mk vorgesehen. Dafür gibt es Erbsen-Suppe, Schmeinebraten mit Schnorkel und Kartoffeln, lamie Banischnere mit Fruchtstücke. Der Preis wird niemals erhöht, so daß jeder sich reichlich fettessen kann. (Es ist aber zum Mittagessen niemand gemessungen, und es kann jeder auch selbst mitgebrachte Speisen mitbringen oder nach der Speisekarte essen.)

Die große öffentliche Kundgebung beginnt um 4 Uhr bei schönem Wetter im Garten, bei ungünstigem Wetter in sämtlichen Sälen des "Wap"-Restaurants des Landesanstaltensparks am Vehter Bahnhof. Sämtliche Ortsgruppen des Heiligen Offinbundes von Groß-Berlin, die Söhnen haben, haben bereits die Entsendung von Söhnenabteilungen zugesagt, ebenso viele andere Vereine. Die Mitglieder der Ortsgruppen werden in Massen an der Kundgebung teilnehmen. Der Eintritt ist für jedermann frei, auch für Nicht-Ostermäcker. Die Festsprache des Herrn Vallois Gürtler, der selbst zu den Internierten in Sycjpiornio gehört hat, wird allen Teilnehmern jene schwere Zeit noch einmal in plastischen Bildern in die Erinnerung zurückrufen und wird ficher Bromolung geben, wertvolle Lehren aus jener Verbannung zu ziehen. Die Festen aber wird er zu Gemüte führen, was Sycjpiornio für die Internierten bedeutet hat. Dann beginnt die gelogliche Wiederkehrsfest mit Kan; am Abend.

Wilige einwellige Unterkunft während der Nächte zum Sonntag und zum Montag können Teilnehmer im „Haus der Jugend“ in Berlin 248, S. Ullrichstr. 36 (Sternstr. 10) erhalten. Dort werden auch rechtzeitig bei uns (bis Sonnabend mittag) oder später direkt beim „Haus der Jugend“ bestellen. Einzelsimmer 1 Mk, Gemeinlichkeitssimmer 50 Pf. je Bett; Frühstück 35 Pf.

Ausankt erteilt bis Sonnabend nachmittag 3 Uhr in allen die Wiederkehrsfest betreffenden Angelegenheiten die Hauptgeschäftsstelle des Deutschen Offinbundes, S. Ullrichstr. 2, Gartenstr. 43 (Kernbrucher 11 Steinplatz 8031); von dieser Zeit ab am Sonnabend nachmittag und am Sonntag in Ausnahmefällen Restaurant „Stille“ am Vehter Bahnhof (Kernbrucher 55 Haus 2131). Diese Stelle bitten wir aber, um sie nicht zu hart zu belasten, nur in gan; bringenden Fällen in Anspruch zu nehmen.

Der gesungen Schatzfeier Gemeinde, den Teilnehmern der letzten Schatzfeierwoche und unter diesen unseren Bielefelder Kameraden und Sri. Köhr, nicht minder unsern Sübrern und Vertraggenden, Herrn Lehrer Apfel, der uns Gollzentrallhorn im Heim gab, Köngers, die uns vergrößerte, Schornstein, die uns die Woll, die uns behütete, den Ortsgruppen, Landesverbänden und dem Deutschen Othlund, die uns die Teilnahme ermöglichten.

Othleid, Gruß und Handholog! K. J. J.

Nochmals die fünfte Schatzfeierwoche.

Von Alfred Wephal, Schneidermähl.

Aufmerksam hat noch keine Schatzfeierwoche so tiefe Eindrücke hinterlassen, wie es gerade die 5. Schulungswoche bei den Teilnehmern gelang hat; laud ist doch schon hier äußerlich im Zeichen tiefsten Sommeres, Sommeres ist eben die Sommerzeit.

Immer wieder kommt bei den bereits erschienenen Berichten die Freude über den guten Verlauf und das tiefe Kaderleben zum Ausdruck. Es sei deshalb an dieser Stelle nochmals unsern Sübrern und Leiter, Herrn Dr. Hoffmeister, vielmals gedankt für seine Mühe und Arbeit, die er mit seinen Schülern gebietet hat. Der gleiche Dank sei auch Herrn Bundespräsidenten Dr. Völkke gesagt. Jedem Teilnehmer werden die Tage der Arbeit und auch der Freude unvergessen bleiben.

Viele neue Eindrücke brachten wir von Schatzfeier mit, um sie nun in den Jungführern praktisch zu vererben. Diese trifft besonders zu für die Sübrer und Vorleitenden der einzelnen Ortsgruppen. Durch die persönlichen Zusammenkünfte mit dem Leiter der Woche und Welt zusammengekommen waren, wurden viele neue Anregungen ausgetauscht, man lernte neue Sitten und Gebräuche kennen, die meines Erachtens ebenso wertvoll sind, wie die gebörten Vorträge.

Besonders gut gefiel mir die einheitliche Kleidung der Jungführermitglieder aus Braunschweig. Ich empfand, diese oder ähnliche Bekleidung in allen Ortsgruppen einzuführen, soweit sich dieses aus finanziellen Gründen ermöglichen läßt.

Unbedingt bitte ich darauf zu halten, daß unser „Othleid“-Gruß bei allen Ortsgruppen Eingang findet und für weitere Verbreitung wird jeder sich bietenden Gelegenheit gefolgt sein. Auch die „Rette“ und legendarie „Löffelrezepte“ sollten weiter verbreitet werden und überall eingeführt werden, wo es noch nicht der Fall ist.

Den Persönlichkeiten in unsern Reihen empfehle ich, unbedingt an den Schatzfeier Schulungsmoden teilzunehmen, dort schöpfen sie bestimmt neuen Mut. Unser Sübrer versteht es in meisterhafter Weise, alle Gemüter zu fröhlichen Arbeit einzufügen. Der lieblich, barge Duft der Kennenwörter tut dazu das Ihrige.

In Schatzfeier lernten wir auch, wie man mit einfachen Mitteln eindrucksvolle Feiern (Einhornspiele und Steinkirbe) veranstalten kann. Die gemachten Eindrücke werden uns immer in Erinnerung bleiben.

Damit nun alle Jungführern des Deutschen Othlandes in die Lage versetzt werden, Sommer, Sommer, Sommer zu leben, um von dort für die weitere Othlund-Kulturarbeiten einen harten Arbeitsmitteln und neue Anregungen mitzubringen, empfehle ich den Vorleitenden, bei den Zusammenkünften, Veranstaltungen usw. Rückblicke für Reiseberichten zu lassen. Die aufgenommene Mittel werden hundertfältige Frucht tragen. Weiterhin möchte ich warm einreden für unser Mittellageblatt. Der junge Othlandler, jedes Mitglied der Jungführern sollte zum Besizer des „Othlands“ verpflichtet werden. Eine Erweiterung soll die Geistlichkeit durch die Veröffentlichung der während der Schulungsmoden gehaltenen Vorträge erfolgen, die für unsere Arbeit und zur Weiterbildung jedes einzelnen ein großem Wert sind.

Auch bitte ich, regelmäßig Aufträge über die Arbeit der Jungführern zum Ausdruck einzusenden; sie geben neue Anregungen und Winke für die Ausgestaltung der Gruppenarbeit. Othleid!

Wandern und Schauen.

In Hildesheim.

Von unserer Ferienromanderung.

Von Georg Köhr, Rabben.

Am die zu Othem d. J. veranfaltete Sternfahrt deutscher Jugend in Braunschweig und Wolfenbüttel schloß sich eine Herzwegwanderung an. Aber die beide Schenker, die sie sich die Herzogin Elisabeth während des zweiten und dritten Osterfeiertages gebührt hatte, veranlaßte uns — trotz ungewöhnlicher Eindrücke, die die dunkelgrünen Kennenwörter in ihrem Schneeeifer auf uns machten — unsere Wanderung vorzeitig abzubrechen. Wer hätte aber auch gedacht, daß die junge Frühjahrsreise, die nach am Tage vor unserer Abfahrt nach Braunschweig so nobilitätlich vorbereitet und eine höchlichst dazu verfügte, nicht mehr zu warme Kleidung auf die Reise mitzunehmen, ich einige Tage später noch einmal durch den hartnäckig immer anrückenden Gefellen, den rauhen Winter, würde verdrängen lassen! Hier schrieben nur ungeru aus diesen Schneesgößen und mit dem selben Besatz, den Schenker und Köhler, den wir in der ersten Fahrt erdumten, galt, einen neuen Weg abzuweisen.

Schneller als wir es damals überhaupt zu hoffen wagten aber sollte unsere Sehnsucht nach dem hohen Norden, dem Herz, der West- und Ost-, Nord- und Mitteldeutschland miteinander verbindet und so großemerklich zum Herzen Deutschlands wird, gefüllt werden. Die Begleitung, die Teilnehmer von der Oberaufsicht über ihren Wirkungskreis zurückgeführt, konnte nicht ohne nachhaltige Wirkung bleiben. So etwas Solchliches als Folge der mancherlei

Eindrücke und Anregungen, die wir in Braunschweig und Wolfenbüttel empfangen, so ein Orangen und Suchen nach des Lebens höherem Sinn und Wert noch wohl in einem jeden unserer Rabbenere Entzömer von der Oberaufsicht zurückgeblieben. Als präkristallisierte Kräfte aus der Kindheit an der Sternfahrt ist die bald darauf erfolgte Gründung einer Othlund-Jungführer der Ortsgruppe Rabben zu verstehen.

Um sich mit ihrem Arbeitsgebiete schnell bekanntmachen zu lassen, wurde beschloßen, einige Mitglieder der neuen Jungführer zu nächsten Schulungsmoden zu entsenden. Schon im nächsten Othlund-Schatzfeierwoche in unsere letzte Ferienwoche, mal, konnten wir die Rabbenere, die an ihr teilzunehmen beabsichtigten, uns sofort auch für die übrige Ferienzeit einen vorzüglich durchdrachten Ferienplan. Wir wollten gleich bei Ferienbeginn in den Herz reisen und ihn mit unseren Dr. Arno, der ja ein Kind des Harzes ist, durchwandern.

In Hildesheim, dem nachdauferlichen Zielort, hatten wir einen nahezu dreißigtägigen Aufenthalt, der mir für die Befähigung einiger Sehenswürdigkeiten deuten mochten. Zu erster Linie hat die romanische Kunstrichtung der Mäurerwerke geschaffen, die Zeugnis ablegen von der Geligkeit hochbegabter und kunstfertiger Hildesheimer, welche der Stadt einen hervorragenden Einfluß auf die gesamte Kultur der laudlichen Länder in ihrer Zeit lieherten. Kriegerische Hildesheimer über vermittelte die Stadt im 13., 14. und auch noch im 15. Jahrhundert in langwierige Kämpfe, wo hat die Stadt infolge dessen weniger hervorragende Werke im gotischen Stile aufzuweisen. Die dann später (am Ende des 15. Jahrhunderts) entstandenen Bau- und Kunstwerke sind in der Regel weniger wertvoll als die romanischen.

Die Bebauung des Romens Hildesheim (früher „Hildens Heim“) ist strittig. Gefährlichst steht fest, daß Hildesheim eine Gründung Ludwigs des Frommen ist. Dieser hatte den von seinem Vater, Karl dem Großen, zu Lip beabsichtigten Hildesheim für Ostfalen nach Hildesheim verlegt.

Vorgeschichte hat die Sage über die Gründung Hildesheims folgende: „Der mehr als 1000 Jahren bestand sich an Stelle des jetzigen Stadtbildes Hildesheim nur Wald. Kaiser Ludwig der Fromme wollte in keinem anderen Orte lieber als in jeder waldreichen Gegend. Eines Tages war der Kaiser wieder zum frühlichen Jagen ausgezogen. Plötzlich prägte ein weißer Hirsch vor ihm auf. Der Kessler der der ein schneelles Tier, das mit einer Hande hatte, verfolgte ihn hartnäckig. Zuletzt sprang der Hirsch in die Umzette und schloß sich hindurch. Der Kaiser jhrang nach ins Wasser, verlor dabei aber sein Kopf und seine Hande. Der Hirsch entkam, und der Kaiser schleipste sich unter einem hohen Baum, um in seinem Schatten auszuruhen. Er ließ in sich setzen, aber alles Stillsitzen war ihm ein Qual. Da wurde ihm ein Kaiser, die in der ersten Wildnis bald recht bange uns Herz. Er nahm von seiner Brust ein goldenes Kreuz der Mutter Gottes, hing es vor sich in einem weißen Rosenstrauch — nach einer anderen Darstellung wird diese Handlung dem Kaplan des Kaisers zugeschrieben — und betete inbrünftig um seine Rettung. Der Hirsch wurde tiefer und tiefer in den Wald hinein, aber lob er den Platz vor sich mit Sehne bedeckt, in dem sich der Pian einer Kirche abhob. Das Heiligtum aber, welches er an den Rosenstrauch gehängt hatte, war daran festgefahren; dennoch blühten die Rosen mit schöner und toller als vorher. Der Kaiser jann auch über dies Erlebnis nach, als plötzlich Hundebell und Waldhörner durch den Wald ertönlern. Bald hatte das Jagdgeloge seinen Herrn niedergebunden. Der Kaiser erzählte, welchen Wink ihm Gott gegeben habe, und beschlo, auf der heiligen Stätte sofort eine Kapelle zu errichten.“

So entstand auch an der Stelle, wo heute die kleine Kapelle am Nordost, das erste Gebäude des Hildesheimer „Der laudenbürtige“ Rosenstrauch aber rankt sich noch heute an der Außenseite der Chorapsis des Domes empor. Seine neuen Erzie, die der alten Wurzel entflossen, sind jeweils mit Jahresablen verloben worden. Der Adler Hermann Drell aber hat diese Sage auf einer der Stierbeine des Rathauslaules in Freskomalerei, bei der die Schenker im Mittelalter auf den höchsten Rock getragen werden, zur Darstellung gebracht.

Inzwischen waren wir die Vermarktbirge hinauf bis zur Höhe der Hildesheimer Bank gekommen. Hier gründete uns die „Bronzeplatte“ der Hildesheimer Jungführer „Hildesheim“, das „Wohlfühlende“ der Stadt Hildesheim. Auf dem folgenden Wege, der eine schmale Gasse und die Waldstrich „Rehr Weide“ zeigt, steht sie mit halb erbobenen rechten Arme und leicht geneigtem Kopfe und scheint den Tönen der Glocke zu lauschen.

Die Hildesheimer Jungführer soll mirklid einmal gelebt haben. Die Sage erzählt von ihr, daß sie ein lieb, reines und schönes Gebirgsland gewesen und die Hildesheimer die ersten, die dort im Umland gar gern zur Frau gebürt hätten. Sie aber verlobte sich heimlich mit einem jungen Ritter, der bei einem der Fürsten, welche die Jungführer selbst liebte, im Dienste stand. Damit es der Fürst nicht merken sollte, daß der Ritter der Jungführer lieber war als er, trafen sich die beiden Liebenden ganz heimlich in dem Gemach, nach dem die Stadt Hildesheim seinen Namen hat. Die Jungführer, die in einem eines Tages wieder in dem Wald nach der großen Dinde ging, unter der sie ihr Schatz täglich erwartete, sah ein kleineres Gemüther bewalt. Halb zu Gode geneigt und vollständig durchschört kam sie bis in die Räte des Baumes. Da zeigte ihr ein großer „Hilber Ritter“, der die Liebe auf den wunden Thron lag. Ein Jungführer hatte sich in ihm. In ihrem Sommer, die die Jungführer verlobten, jrraute ihr schönes Herz und lief immer tiefer in den Wald hinein.

das Kreuzamt nur schon längere Zeit unbefest geblieben — trat das Kollegium der vier Regiments- oder Oberärzte, des Obermarfchalls, Oberburggraf, Ober- und Kranz-Ärzte schon 1529 erfallende „Kranzbesandnung“ regelte Handel und Gewerbe, Polizei und Marktweien und gab auch Anweisungen für das häusliche und gesellschaftliche Leben der Untertanen. Das Recht der Steuerbenüchtigung wurde den Landtagen zusammen, in denen die Städte und der grundbesitzende Adel vertreten waren.

Als dem Mangel an menschlich gebildeten Geistlichen und Rechtskandidaten, die zur Verwaltung der kirchlichen und weltlichen Ämter tauglich wären, abzuhelfen, ließ sich der Herzog darauf einweisen, vielfach Fremde in seinen Dienst zu ziehen, was bei den Eingeweihten leid und Eiferfucht erregte. Darum entließ er sich, zur Heranziehung eines menschlich gebildeten Nachwuchses in Preußen eine Heinerkennung zu erheben. Im Jahre 1554 fand die feierliche Einweihung der neuen Hochschule in Königsberg statt, zu deren erstem Rektor der Professor der Berechnematik Georg Sabinus, der Schmiegerlehre Melanchthons, berufen wurde.

Am 20. März 1568 ist Herzog Albrecht auf dem Schlosse zu Capiau gestorben. In der Sanktgertraud der Domkirche zu Königsberg hat er seine letzte Ruhestätte gefunden.

(Schluß folgt.)

Aus der Jungscharenarbeit.

Jungschar Greifenberg. Die Jungschar berichtete vor einiger Zeit über ihre Sommerbezüge; leider kommen wir erst heute unserer Veröffentlichungspflicht nach.

Ein tiefes Empfinden einte die Mitglieder der Jungschar, die zur Sommerfeier herauszufahren. Kein Völkchen am Abendhimmel, und als die Sonne schien, ein herrlicher Sommerabend. Um 10 Uhr entledigten wir uns draußen an der großen Schloß, wohnen Wimpel und Kranz und zogen mit erstem Lied um Platz, auf dem der gemaltige Hohlhoh geföhltet war. Viele Otkmäcker der Ortsgruppe und viele Einwohner umjämten den Platz. Um 11 Uhr, Vorsteher, Alfred Wiemann, begrüßte Jungschar und Bürgerfchaft, lobte die Arbeit der Jungschar und insbesondere die freudige und bereitwillige Mitarbeit der Wimpelträger, dankte der Gemeinde, die die Jungscharenarbeit unterstützt. Das Lied „Preußen und die Otkmark“ erfolgte über den Platz. Urmgard Braun sprach das Eröffnungsgedicht, und bei dem StammeSpruch des Jungscharmärschall Siemens wurde der Hohlhoh entzündet. „Stammes empor!“ Mit diesem Lied folgten wir dem himmelstrebenden Stamme. Die Sommerbezüge hielt unser Vorsteher, der einbetete: „So höre denn, hertez Stamme, unserer Vorkühler, trage ihn hinauf zum Himmelshoh, zu den Obren Höhen, bez. über den Fernen, nicht. Ged. valeren, Ged. wachen, alle Wunder klingen, hertez nach die Heimat frei!“ Nach Gedichten, Sprüchen und Liedern einten wir uns zum Abschied. Mitglieder lobten die Stamme, und zur Sache des letzter Vortrag Edehn kündete den Heimkehrenden von unserer Sommerzeit!

Jungschar Weisenfels. Man möchte sich Jagen endlich mal den schon lange versprochenen Tätigkeitsbericht und den Bericht über unsere Fahrt nach Leipzig geben. Wegen des Sommers und der vielen Ferien wurden die Abende zwar nicht so regelmäßig abgehalten wie sonst, aber wir können mit dem Ergebnis eingetragenen zufrieden sein. Es fanden in 7 Monaten statt: die Wimpelreise, eine Jungscharenführertagung, fünf Vortragabend, drei Stammeabende und die Fahrt nach Leipzig. Die Ergebnisse der Jungscharenführertagung sind Jener zu dekanat. Der Vortragsplan war folgender: 1. „Otkreisen und die ersten Kriegswunden“ (Herr Amtspräsident Grofle). 2. „Die Erlebnis- und Eindrücke bei einer Fahrt durch Otkreisen“ (Heinrich Schlichter, der in diesen Vortrage den Vorkühler machte, von der Jungschar aus ein Werk durch Hölzer zu machen, Hermann Schlenther und ich haben bereits fest vorgesagt). 3. „Das deutsche Lied“ (Franz Heuleau). 4. „Die erste Luftbahnfahrt“ und 5. „Der otkmärkische Romaniker und Cyriak Joseph v. Eichendorff“ (von mir; den Vortrag über Eichendorff könnte ich vielleicht auch, wenn er in den Rahmen der Vorträge hineinpaßt und wenn es Jagen recht ist, auf der 7. Schatzfahrt Vorlesen halten). Die drei Stammeabende waren dem Fröhlichsten gewidmet. Gewandert sind wir nur einmal. Am nächsten Sonntag gedankten wir mit den Leipziger zusammen nach der Rudelsburg zu wandern. Mit diesen haben wir uns schon gut angefreundet. Unser Besuch dort am 14. und 15. September hat auch viel dazu beigetragen. „Rein“ ist die Fahrt rücken wir an. Drei Leipziger hollen auch „er“ und „Ihre Stamme“ flüchten mit uns, daß „er“ flüchten kommt. Doch „er“ kann leider nicht und entschuldigt sagen wir ab. Es wäre doch so schön gewesen, wenn Sie gekommen wären! Nach einem kleinen Bummel durch Leipzig gingen wir dann in den „Süb-Bräu“, in dem mir unsere Abend dann veranstalteten. Erst wurde selbstverständlich mal ein Wort über die Wimpelreise gesprochen, und dann, nachdem eine flüchtige Anspiel auf Ortsgruppenmitgliedern war, eröffnete alle Schwi die Vermählung. Im Laufe des Abends hielt alle einen Eichtbildvortrag über den jetzigen Zustand des Korridor, wir Weisenfelder führten einen Eitelor Ganz auf, Gerhards Engelmann und ich sprachen mit Klavier und Geige Teile aus Opern, Gerhards Eibert lang lasste Veder zur Klänge, kurz, es war ein

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Arno Hoffmeister. — Verlag: Deutscher Dtkbund & S. Berlin, Einfeldungen an der Schriftleitung, Berlin 96 9, Potsdamer Straße 13. (Jahres) Pdkow 9120).

sehr gemütlicher Abend. Bloß etwas fehlt mir, nämlich Sie! Erst gegen 12 Uhr wurde Schluß gemacht. Ich wurde alle lebend in Privatwagen untergebracht. Am nächsten Tag am Sonntag, gingen wir in die Danzig-Ausstellung. Die hat uns alles fein gemacht. Dann gingen wir alle zum Völkertagabend, am besten gemaltigen Denkmal einfüher deutscher Größe kennenzulernen. Nach dem Mittagessen gingen wir dann zu Sieberts und verbrachten dort noch die Zeit bis zur Feier der Danziger Vorkühler. Am Sonntagabend feierlich und fröhlich nach Hause geföhren. Und nun eine kräftige, kommende „Otkheil!“ und ein „Auf Wiedersehen in Schatzfeld!“

Hans Hartlau.

Fahrt der Jungschar Hanau nach Wiesbaden.

Am 1. September rüstete die Jungschar Hanau zur Fahrt nach Wiesbaden. Pünktlich 20 Minuten nach 6 Uhr trafen sich die ersten Teilnehmer, um am dem Weg zum Bahnhof noch einige Mitglieder mitzunehmen. An der ersten Haltestelle war es schon fröhlicher; man hörte unten ja etwas wie „ist es denn schon Zeit?“ und „Mittag! Ich will mein „Satzfeld“ und nach einer kurzen Weile erfuhr auch ein gemittler Jemand ganz verfahren in der Stunde. Nun ging es mit „Weisenfeltern“ zum Bahnhof, wo wir auch unsere „Aktionen“, „Eile“ begrüßen konnten. Mit vielen Ermahnungen von Herrn Dullin über „Selbstnehmungen und „ausgehen“ führten wir dann glücklich los. Im Frankfurt war natürlich der Wimpelträger Gog fort; und wir fanden uns in der Gogge geföhrt. Da wir in Frankfurt die größte Empfang, der uns von der Frankfurter Jungschar zugeführt war. Uns blieb nun nichts anderes übrig, als den nächsten Zug zu benutzen. Wir lächelten uns erst einmal von den durchgemachten Strapazen und dann kam das Schöne: wir mußten unsere „Tätigkeit“ spielen, moralisch mit allem ankommen, „Das Rätsel leicht, das Beutet leicht aus.“ Wir sangen nun die „Wiesbaden unsere Otkmärklieder, die den Mitreisenden fröhlich gefallen haben und kamen in fröhlicher Stimmung in Wiesbaden an, wo wir von einem Eil der Frankfurter Jungschar und einem Mitglied der Ortsgruppe Wiesbaden freudig begrüßt wurden. Über den weiteren Verlauf wird die Jungschar Frankfurt berichten, auch sie teilte sich mit einem kräftigen „Otkheil!“ auf unsere künftige Zusammenkunft.

Eilig Demotzig. Cotte Binder.

Anleiung für die Jungscharenarbeit.

zu alle Jungscharführer!

Der Weike Nitterrodt, Ludwig Voggenreiter, Potsdam, hat eine Reihe von Wörtern und Schriften herausgebracht, die die Bedeutung aller Jungscharenführertätigkeiten verdeutlichen. Sie sind in der Form eines Vorkühlerbuchs mit dem einfachsten ausführlichen „sprechen“ und „des Herten“ und „Wachen“ aus ihnen bringen. Wir roten allen Führern, die die Wörter ausnahmslos! Salls der Selbst nicht in der Lage sein sollten, zu bitten Eure Nitterrodtgruppe um eine Unterlehung zur Anschaffung.

Als erstes möchte ich empfehlen das kleine Handbuch für deutsche Jungscharenführer von Gog, Gruppe „Die Jungscharen“ herausgegeben von Ludwig Voggenreiter, 160 Seiten mit 100 Bildern, gehftet 2,50 J., Gantelinen 3,50 J.).

In diesem kleinen Buche ist auf 160 Seiten alles enthalten, was Euch Jagen und Mädels drauhen und dabei notwendig. Da Juch Jähr die Grundlagen der Jugendgemeinschaft ausführlich dargestellt, da Jern Jähr richtig wandern, von herkömmlichen und fröhlichen Spielen ist berichtet, von Kämpfen, einem in Euren Gruppen, Euch nicht preis, wie Jähr richtige Preisarbeit und Ordnung halten könnt.

Serner dient zur besonderen Benutzung für den Jungscharführer das „Goldene Buch für den deutschen Jugendführer“. (Herausgegeben von Heinrich Hoffmeister. 224 Seiten, in Gantelinen 2,50 J.).

Wie ich die Jungscharenführer für die in die Frage kommen zu haben, das nicht nur auf Seite 20, sondern auch in den Bemerkungen aufweist, sondern das auch alle möglichen Tabellen und Listen liefert, die die organisatorische Arbeit erleichtern, das Dir Jagen und jeder Antwort mit sich alle „Lebens“-Stagen, die die Leitung einer Jungschar mit sich bringt, das Dir in allen Vagen des täglichen Lebens ein freier und unerschütterlicher Begleiter ist. Hier ist es! Aus der Einfeldungen Jener Jähr Ergebnisse ist es entnommen: Es will nicht die Eigenheiten Eures Gruppenlebens in andere Vagen leiten, Euch auch in keiner Weise bevorzugen oder beeinflussen. Es kommt alles Kamerad zu Kameraden. Es will Euch helfen in dem Aufbau der Gruppe, es will Euch helfen in der Jähreren und pramtantorganisationsreichen Leitung der Jungschar. Es will Euch in die in Frage kommenden organisatorischen Arbeiten alle wichtigen Vorkühler mit: Personalplanung, Anwesenheitslisten, Anfruchtungsverzeichnisse, Statistiken, Kassenführung, Wäherer, Geräterhaltung, Feiernsblätter usw. Dann in einem Anhang viele Beispiele für praktische Arbeit in der Gruppe.

Das „Goldene Buch für den deutschen Jugendführer“ will uns helfen, die praktischen Grundlagen der Gemeinschaft zu schaffen. Jagen von Idealen zu träumen, immer im lebenden Himmel zu weilen, den Dingen ihren Vag zu lassen, geht auf die Dauer nicht. Wir müssen auch, und zwar Jähr sicher, auf dieser Erde stehen und ihren Wirklichkeiten noch gerecht werden, sonst zerfallen unsere Gemeinschaften.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Arno Hoffmeister. — Verlag: Deutscher Dtkbund & S. Berlin, Einfeldungen an der Schriftleitung, Berlin 96 9, Potsdamer Straße 13. (Jahres) Pdkow 9120).

Druck: Semmel & Co. G. m. b. H., Berlin SW 68.

Die Einheit der deutschen Ostgrenze.

„Ich lese ein Deutschland der Zukunft, das vom Jenseits bis zur Äria reicht!“ In diesen Worten hat Bismarck klarer und selbstbewußter als irgend ein anderer deutscher Staatsmann der Neuzeit den einwärts gerichteten großdeutschen Gedanken zum Ausdruck gebracht. Als er einmal am Hamburger Hafen stand, durch den der Verkehr der großen Welt nach Deutschland ging, soll er geflohen haben: „Ich verheße diese Welt nicht mehr!“ Er hatte die gewaltige Arbeit, das kühne Planen und den berechnenden Wagemut der Hanseaten sehr wohl verstanden, aber nicht verstanden hat er, daß sich ein Volk von den feilschenden Chinesen seines Dajins lösen und seine Dajin nicht ein für allemal veräußern konnte, das ihnen gegen die Welt die Seinsfähigkeit aller Völker entgegen und unermüdet in einem gewissen Zusammenstoß führen mußte. Er sah voraus, daß der Weg über See, den Deutschland in den letzten Vorkriegsjahren genommen hat, zur Abkehr vom Osten führte und wie sein Volk, indem es Stützpunkte seiner Wirtschaft und Macht in allen Erdteilen suchte, Gefahr lief, demaislos in die Welt zu werden. Bismarcks Ostmarktpolitik war ein Verzicht, einen Ausgleich zwischen West- und Ostorientierung im deutschen Volke zu schaffen. Dem Weltmachtziel setzte er den Gedanken der Bevöherungsfürsorge in Mitteleuropa entgegen. Er wollte, daß deren erste Voraussetzung der Ausbau und die Behauptung der deutschen Ostgrenze im Sinne der Bestimmung für unser künftiges und volkstümliches Leben nicht im ganzen Umfange begriffen, wenn man sie nicht als Einheit sieht. Bismarck hat über die damals bestehende Staatsgrenze hinweg die lebendige Gefolgschaft der deutschen Ostgrenze erkannt, die von Karoo bis Uralen reicht und in großdeutschen Mitteleuropa am auffremden Osten trennt.

Auf den ersten Blick allerdings erfüllt sie in zwei Abschnitten, deren Scheidergrenze etwa das Nördliche Gesele ist, in einen nördlichen Abschnitt, der sich zur Ostsee abkocht, und einen südlichen, dessen beherrschende Richtlinie die Donaustraße ist. Ihre Einheitsfähigkeit scheint ferner dadurch gefährdet, daß es zwischen Deutschland und dem Osten drei verschiedenen Ostgrenzen gibt, die sich in drei verschiedenen Stufen der Siedlungsgrenze und die Kulturgrenzen. Deutlich ausgeprägt ist nur die erste. Die beiden anderen lösen sich in einem breiten Vorderraum auf, in dem die Völker und Kulturen einander durchdringen und innerhalb dessen als gerechte Grenze die Linie angenommen werden kann, die sich zwischen dem Ost- und dem West-Teil der Ostgrenze gibt und dabei durch die Anwesenheit fährbarer, deutschstämmiger Volksgruppen unterbaut und gefestigt ist. Durch die diese Einheitslinie ist heute das Kartennbild unserer geschlossenen Ostgrenze gefährdet: Am Norden durch den polnischen Doppelkeil, der ins Warchgebiet und an die untere Weichsel vorstößt, und in der Mitte durch das sächsische Wuchstgebiet im hohen und tiefen Norden, das über eine Karte nur Augen, die uns nicht die künstlichen Maßgebilde der Darsteller Vorortswörter, sondern das Siedlungsbild im deutsch-litauischen Grenzraum zeigt, so entdecken wir schon, daß unsere Ostgrenze wohl eingebuchtet und aufgelockert ist, aber in sich geschlossen von Ostpreußen nach Ostböhmen verläuft, denn die beiden Züken am Ostende des deutschen Vorderraumes, die Völkische polnischen Ostpreußen und Schlefien einerseits und die zwischen Sudeten-Deutschland und Österreich andererseits, werden durch deutsche Siedlungen an Weichsel, Arze und Warthe und durch die Sprachfamilie, die von Nord- und Ostpreußen über Schwabengalaz, Olmitz, Brünn und Jglov nach Südböhmen reicht, überbrückt. Diesseits der Grenze liegen „Großpolen“ und Böhmen. Beide gehören unweifelhaft dem deutschen Kulturkreis an. Der sächsische Siedlungsraum ist in seiner Gesamtheit tief rings von deutschen Volkselementen umgeben. Der deutsche Siedlungsboden erstreckt sich in drei breiten Halbkreisen nach Osten, längs der Ostsee, oberwärts der Sudeten und der Donau-Ostpreußengebiet. Diese drei Halbkreise sind durch drei Hauptströme des „Wuchstumsimpulses des Deutlichums“ geben Uralen und Etschwen mit der ganzen rückwärtsigen Energie ihrer jungen Nachahmer vor,

weil sie wissen, daß eine einbürtige Vererbung der Einheit unserer Ostgrenze uns die Gefolgschaft des Handels nach Osten nimmt.

Darin, daß die Einheit nicht ganz verwirklicht worden ist, liegt die Tragik der deutschen Geschichte. Immer hat der Offensiebende die umfängliche Forderung durch die höchsten Reichsteile gestellt. Sie ist im Verlauf der Geschichte immer wieder durch die Ereignisse im Verlaufe der Neuzeit hat sie unter dem Gegenhalt zwischen Nord- und Süd-Deutschland gelitten. Die Kaiser des ersten Reiches haben ihre Heere mehr als 50mal über die Alpen geführt, um in Rom ihre Weltbeherrschung zu begründen. Und doch ist mit aller Mühe und Größe der Beherrschung der Mittelmeerraum nie gelungen als ein festes Ganzes im Zusammenhang von Palermo, Indragelung und Seemacht haben mit nach dem glänzenden Aufstieg zweier Jahrzehnte mit den zwei Millionen Toten des Wehrkriegs bezahlt, weil die Welt uns den „Platz an der Sonne“ und den Erfolg unserer Arbeit nicht gönnte. Der Kriegerverdrach der italienischen Meerfahrten hat die deutsche Offensiebendigkeit ins Stocken gebracht, aber die Völkische von deutschen Reichsteilen aufgefüllt worden war, die im Weichsel- und Warthegau zwischen dem Ostpreußen der Kreuzritter und dem Schlefien der Piastenherzöge befand. In Böhmen hatten die Premysliden ihr Volk bebaut und mit Erfolg dem deutschen Völkchen erschlossen, bis der Sieg das erste Kaiserreichs über Ottokar II. von Böhmen, der die deutsche Kaiserkrone ererbte, uns den Grenzraum der letzten Seinsfähigkeit zwischen Deutschen und Etschwen geleg und den weiteren Fortschritt des Germanisierungswerkes verbindeht hat.

Am Osten hat sich noch immer das deutsche Schicksal entschieden. Trotz aller Rückschläge, die im Laufe einer tausendjährigen Geschichte durch die Kämpfe mit den Slawen getroffen haben, können wir hier von einer vortürkischen Grenze sprechen; aber das Zerstückern der Fremdvölker wurde nur überunden, solange die Offensiebende eine Volksbewegung in ganz Deutschland war und solange hier das Völkchen von der Einheit der Ostgrenze bestand, wie es zum letzten Male vor Zeit Friedrichs der Großen und Joseph II. der Fall war, als die Weichsel über die Ostgrenze hinweg zum ersten Male über die Weichsel in die Rump. Um ihn durchzuführen zu können, muß die Fortstellung von der geschichtlich vorhandenen Einheit Allgemeinut anderer Völkchen werden, muß in allen Teilen Großdeutschlands die Einheit „Platz greifen“, daß alles, was an einem der Grenzabschnitte geschieht, sich unmittelbar auf die anderen auswirken muß. Diese Einheit ist die Voraussetzung, die kann für das Schicksal Schlefien- und Ostpreußen nicht gleichgültig sein. Die Entwicklung der Deutschen im heutigen Westpolen ist mitbestimmend für die Zukunft der Deutschen in Böhmen und an der südlichen Grenze. Darauf, daß im deutschen Volke die Vorstellung von der Einheit der Ostgrenze nicht lebendig ist, gründet sich die polnische Bevölkerungspolitik, die in der Ostpreußen- und Ostböhmen- und Ostböhmen-Entwicklung des südlichen Teiles der Grenze begünstigt. Der Südböhmische Keil und der Nordböhmer Ostpreußen-Deutschlands müssen im politischen Denken in Eines verschmelzen und die gesamte Weichsel, die von Klagenfurt und Graz über den schmalen Vord der Etschweilowka nach Karlovar und Kufstums und von dort weiter über Posen und Ebern nach Elbst und Memel führt, darf nicht gespalten werden. Der Völkische Bismarckische Wuchst ist durch den Sulamendruck das deutschen Mitteleuropa bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Seiner Verwirklichung können wir nach der Errichtung von Staaten, deren erste Aufgabe und Lebensinteresse es ist, Deutschland wiederherzustellen, heute ferner für sie ungenügend vorhanden sind. Außerdem zeigt ein leichtes Aussehen, daß die Einheit der Ostgrenze besteht. Wir sehen über die aufgeschütteten Grenzmaße, die unsere Heimatorte durchziehen, hinüber, wo auf altdeutschem Kulturboden litauische Völkchen ihr Fortschrittswerk treiben am Gut und Blut unterhalten, und wir erkennen trotz allem das zukünftige Deutschland, das sich über die Ostgrenze hinweg nach Osten hin ausbreitet und mark zur Äria reicht, und mit wollen und wollen: Das soll unsere Ostgrenze sein! Dr. K.

Von den Polen in Deutschland.

Polnische Wahlpropaganda.

Schon seit einigen Wochen bereiten sich die Polen in den Grenzgebieten auf die bevorstehenden Wahlen am 2. November fertigstellen sollen. Oftmals sind die Schufe und Kirche sind die drei wichtigsten Schlagworte, mit der die polnisch-katholischen Blätter ihren Wahlkampf durchführen. Von der Ostmarkenbewegung behaupten die polnischen Wahlwerber, daß sie ausschließlich den Deutschen, nicht aber den Polen jagte kommt. Sie versichern, daß die Erbauung von Straßen, die Erbauung der Weichsel und des Warthe mit vielen „Mitteln den Polen genau so jagte, wie den Deutschen. Sie treiben auch hier ein betretendes Spiel, indem sie die Kleinbesitzer, unter denen sich viel Polen befinden, gegen die deutschen Großgrundbesitzer auszuspielen versuchen. In den Aufträgen ist viel von der vernachlässigten Muttersprache die Rede, obwohl doch in den letzten Jahren häufig und mit fleißigem Eifer in den Schulen die deutsche Muttersprache gelehrt worden ist. „Ausbau eines national-polnischen Schulsystems gearbeitet worden ist.“ Wenn Deutsch-Oberstleutnant 26, die Grenzmark Polen-Westpreußen 25, „Domern 3, Ostpreußen 4 und Weinland-Westfalen 20 polnische Minderheitschulen mit rund 2200 Kindern zählen, wenn man ferner

sprechender Minderheit polnischer Sprach- und Religionsunterricht erteilt wird, so kann von einem Mangel an nationalen Schulen für die polnischen Volksglieder in Deutschland nicht gesprochen werden. Wir werden uns bemühen, das in diesem Zusammenhang mitgeteilte zu belegen, mehr für den Ausbau der polnischen Schule getan worden ist, als von der Bevölkerung polnischer Mutterprache selbst für angemessen gehalten wird. Denn es bestehen außer den 28 tatsächlich eröffneten noch eine ganze Reihe Minderheitschulen „auf dem Papier“, die nur deshalb nicht in Betrieb genommen worden, weil keine polnischen Kinder für sie angemeldet worden sind. Außerdem zeigt ein leichtes Aussehen, daß das polnische Schulwesen in Deutschland ungenügend ist, was die polnischen Behörden viel weitergehend erbandacht wird, als es selbst die Genfer Konvention von Deutschland verlangt, nach deren Bestimmungen bei 40 Kindern eine Minderheitschule einzurichten ist. In 28 Schulen mußten also, nach dieser Konvention, 1000 polnische Kinder in die polnische Schule eingeschrieben werden. In Wirklichkeit sind es aber nur 425, so daß im Durchschnitt nicht 40, sondern nur knapp 11 Kinder auf je eine der bestehenden Schulen entfallen. Ein klarer Beweis für die Verfallschaft, den polnischen Wählern entgegenzukommen, als diese Rechnung, ist mit wenigen Worten noch kann zu erbringen. Wenn also

der „Katholik Coblenz“ in „Deutschen“, „Dienstag Bertinski“ in „Berlin“ und „Katholik Coblenz“ in „Oppeln“ tritt über die Schulnot der Sprachpolnischen Minderheit in Deutschland klagend, so kann es sich bei den Verfassern der „Wahlzettel“ nur um Leute handeln, die sich einen Verstoß daraus machen, unzufrieden zu sein und Unzufriedenheit bei anderen zu wecken. Das ist das zweite Thema der polnischen Wahlvorbereitung.

Das dritte ist der Katholizismus. Die Polen kämpfen mit diesem Wort ihre älteste und erprobteste Waffe ins Feld. Sie beschwören sich darüber, daß „aus fernem Gegenstand, nämlich bis aus Spanien-Katalan, Katheraner herangezogen und daß diesen schon eingetragene Verurteilungen“ zu finden sind. Sie behaupten, daß „dieser Zugewäger lutherischer Bekanntheit“ trotz kräftiger Unterstützung bei allen deutschen Parteien finden. Und sie behaupten, daß, während arbeitslose Oberarbeiter Not leiden oder auf Arbeitsuche ins Innere Deutschlands abwandern müssen, zu gleicher Zeit in Katheran herangezogen werden, die sich gegen den einheimischen Arbeiter mißgünstig verhalten. Was das wirklich der Fall ist, ist es ganz gemäß nicht aus polenfeindlichen Gründen geblieben. Unsere öst-

liche Wahlerei ist nicht so günstig gefallt, daß sie in der Lage wäre, die billigeren Hände aus Ost zu marktschreien, um sich dafür die unproduktiveren Arbeitskräfte aus dem Westen zu verschaffen. Wenn aber keine entsprechend gebildeten Arbeiter vorhanden sind, müssen sie von auswärts herangezogen werden; und wenn wieder ungeschulte Kräfte am Platze sind, muß ein Kater dorthin abwandern, um „Katholizismus“ zu bringen. Diese Erfahrungsbildung des Arbeitmarktes haben mit nationalem Chauvinismus nichts zu tun. — Was dann die zugewanderten „Katheraner“ betrifft, so müssen wir doch fragen: Wo ist der deutsche Arbeiter, der einen anderen mit seiner Unbeugung beiläufig, weil dieser einer anderen Klasse angehört? Wie hier in einem Wahlzettel, so finden die polnischen Agitatoren überall die Verherrlichung der „Katheraner“, die sich durch die „Katheraner“ in „Bermittlung in die Reihen der deutschen Katholiken der Grenzgebiete“ zu fragen. Sie wollen eine alte Klage wieder aufleben, von der wir hoffen, daß sie durch das nationale Unglück, das wieder die evo-gelischen noch die katholischen Ostmärker verstoßen hat, für alle Zeit überbrückt worden ist. Wir werden uns mit dieser polnischen „Methode“ der Verhängung und Verhängung „Andersgebiger“ nicht befassen, wenn wir nicht wissen, wie gefährlich diese Waffe in der Hand fanatischer Polen sein könnte.

Der Prozeß in Oppeln.

Am 7. Oktober begann im Schmutzgerichtssaal des Landgerichts Oppeln der Prozeß gegen die 20 jungen Leute, denen die bekannte Cheaterwaffenfabrik zur Zeit geleigt wurden. Verteidigung: Rieziherin und Frankl in München. Rechtsbeistand des Klägers: Dr. Simon in Breslau. Die Angeklagten, Handlungsgehilfen, Sommer- und Arbeiter, waren zum Teil Mitglieder der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und des „Stahlhelm“. In deutschen Zeugen waren „Wahlzettel“ und „Polizeihefte“, Bekannte und frühere Lehrer der Angeklagten, im ganzen 40 Personen geladen. Festgestellt wurde, daß die Polen die „Drügel“, die einige von ihnen bezogen haben, durch Herausforderung der Arbeiter aufzufordern haben und daß keiner von ihnen jemals physisch verletzt worden ist. Das wurde von allen deutschen Zeugen bestätigt; insbesondere wurde auch der Führer der Oppelner Nationalsozialisten durch die übereinstimmenden Aussagen aller Zeugen entlastet. Bei der Vernehmung der nur zum Teil erschienenen polnischen Beschuldigten ist es wiederum zu ersten Anzeichen der „Katholizismus“ gekommen, als sie die Unzulänglichkeit der Rolle der beteiligten Unschuld auftraten zu können. Sie verweigerten sich dabei in solch bekennende Widersprüche, daß selbst der Vertreter der Anklage den offenen Vorwurf der Unwahrheit nicht hatte zurückhalten können.

Keiner der angeblich mißhandelten Polen kann einen der vorgelegten Attestäter-miedererkennen. Der juristisch vorkommende Cheaterdirektor Zima muß zugeben, daß er keine Anhaltspunkte dafür habe, daß der „Herrchen“ noch länger hier vorberichtet worden sei. Syczanski, der Geschäftsführer der Fabrik, hat sich ebenfalls nicht anerkennen wollen, berichtet, daß nach dem, was er erleben habe, die ganze Angelegenheit nicht „so schlimm gewesen sein könnte“. Eine Frau Jolich will nur einem Gummifabrikanten getreten worden sein. Der Poleskomański will einen Stockhieb übers Gesicht erhalten haben, der ihn veranlaßt hat, auf allen vieren durch den Bahnhofstunnel und die Hauptallee auf den Bahnhofsplatz zu kriechen. Der Bahnhofsvorsteher Kanczy hat aber nur eine kleine Kratzwunde an der Wipfe Kowalski feststellen können, die das Kriechen nicht erklären kann. Der Gänger Myszczik miederpricht sich in seinen Aussagen so oft, daß er vor den Kreuzfragen der Verteidigung schließlich verstummt. U. a. verweigert er, seine Wunde heute zu zeigen, er hat sich nicht im Eisest der Anklage, daß er ganze Säcke voll deutscher Schimpfwörter mörlich gehalten habe. Der Bahnhofsarzt Dr. Wolf stellt fest, daß er niemand auf dem Bahnhof habe liegen oder kriechen sehen. Alle Verleuten seien schließlich um ihn verformt gewesen, und keiner von ihnen sei außerlands gewiesen, die Fahrt nach Kattowitz anzugetreten. Nur ein kleiner Herr, den er in der Gerichtsliste nicht miedersehen, habe recht mißsam ausgesehen. Der polnische Oberprokurator aus Kattowitz ruft durch seine Aussagen erregte Auftritte hervor. Er behauptet, was auch in die polnische Behörde aus den Wälderwald aufgenommen worden ist, gesehen zu haben, wie eine polnische Schaulpelein meinen und hüffend vor einen deutschen Knecht-pfleger miedergeführt ist, der für in großer Eile miedersehen sollen. Einen Beweis für seine Behauptung bringt der Pole nicht vor. Die betreffende Schaulpelein selbst ist zur Verhandlung nicht erschienen. Die Verteidigung erhebt scharfen Einbruch gegen diese „Verleumdung. Ein anderer Pole stellt fest, daß Angehörige der Wehrmacht nirgends gesehen worden sind, selbst der Oberkommandant bietet sich an, jederzeit die Unwahrheit der polnischen Behauptung zu beweisen. Eine „revidierende“ Besetzung nimmt der „Prozeß“ durch die Schilderung des polnischen Majors Wende, der unter Eid erklärt, daß er in Oppeln nicht geschlagen und kein Instrument nicht beschädigt worden sei. Er erhebt er wieder in Kattowitz gewesen sei, habe ihm am 2. Oktober die Lage der Oberarbeiter Rieziherin und Frankl in München sein „Wahlzettel“ zu verschicken und sich von Dr. Corniak, der als „Sachverständiger“ zum Prozeß geladen ist, ein ärztliches Attest ausstellen zu lassen, in dem ihm bescheinigt worden sei, daß seine Tieren durch die „Wahlzettel“ völlig zerrüttet seien. Er habe sich aber niemals krank gefühlt. Bei der Verurteilung sei er ebenfalls ge-

zwungen worden, über eine Verhängung seines Instrumentes und eine Gefährdung seiner Gesundheit zu berichten. Der in die Enge gezeichnete Oberleiterprokurator lust sich dadurch zu helfen, daß er Wende als eine „durchaus ungläubwürdige Person“ bezeichnet; er wird aber durch die früheren Oberprokuratoren Rieziherin und Frankl widerlegt, der gleichfalls bezeugt, daß er zu beselenden Aussagen gezwungen worden sei. Eine Schaulpelein, die den Gerichtsfall mit der „Wahlzettel“ verheißt, gibt unter Schwören an, daß sie bis zu ihrem Selbstmord in Oppeln niemals krank gewesen sei; muß aber von einem anderen Schaulpelein und einem Schuppenbeamten ersuchen, daß sie bereits krank gewesen sei, nachdem sie in Kattowitz in einem Krankenhaus war, der durch die deutschen Schläge schwerer geworden sein will. Wende und Enger erklären aber, daß er schon vor seiner Deutschlandreise schlecht gehört hat. Die offenkundigen Widersprüche in den polnischen Aussagen, die Bekundungen Wendes und Engers, daß der ärztliche Sommerländische Kowalski kein Urteil über die mißhandelten Polen nicht schon am Tatort, sondern erst in Kattowitz und nicht schon am fraglichen Sonntag, sondern erst einen Tag später gemerkt haben, wie ihm: sie eigentlich verletzt worden ist, schließlich die unbeherrschte erlogene Behauptung des polnischen Oberprokurators auf die Unmöglichkeit der polnischen Zeugen geworfen. Der Auftritte im Gerichtsfall vor dem Tatort, daß der „Berliner Kollaborateur“ schon die Frage aufgeworfen hat, warum nicht gegen einige von ihnen wegen bringenden Meinungsübertrags Vorverfahren erlassen worden ist. Die Vertreter der polnischen Presse haben kritisiert, daß die polnischen Zeugen unter Protest der Gerichtsliste verfallen sind in eine Mitteilung, in der die deutsche Justiz in der gemeinsten Weise verächtlich worden, erklärt, daß es sich mit der „Würde seiner Journalisten einer freien Republik“ nicht vereinbaren lasse, einem solchen für „Polen beleidigenden Schaulpelein beizuhommen. Diese scharf verhaltene Entlassung, die aus der Erklärung spricht, ist zu verstehen. Der Vorleser hat gegen die polnische unbeherrschte Verhängung der deutschen Justiz selbst protestiert.

Einer der Angeklagten wurde schon während der Verhandlungen wegen „Schluss für sich“ Verhaftungsmomente aus der Haft entlassen. Alle anderen haben die Entlassung am dem ihnen zur Zeit gelegten literale bestritten; nur einer gab zu, einem der Schaulpelein eine Ohrspeise gegeben zu haben, weil er von diesem täglich bedroht worden sei.

Nach jeder polnischen Verhandlung wurde am 12. Oktober das Urteil gefällt. Sieben „Angeklagte wurden des Verhaftungsbruchs für schuldig erklärt; einer zu 8, zwei zu 6, zwei zu 4, einer zu 3 Monaten Gefängnis und einer zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Die übrigen „Angeklagten wurden freigesprochen. Es wird niemand einfallen, die „Angeklagten zu politischen Helden zu machen. Man wird aber sagen können: Die ehrliche „Drügel“ der jungen Leute hat sich von der verlogenen Entlassung der polnischen Kattowitzer vor Gericht nicht gerade unverschämlich unterhalten. Der Prozeß in Oppeln hat sich nicht, sondern jenseits der Grenze zu suchen. Das Urteil ist nur dann verständlich, wenn man politische Beweggründe als maßgebend für die Höhe der Strafe annimmt. Jedes polnische Gericht hätte es als eine Aufgabe angesehen, die Schuldlosigkeit seiner Condensate zu beweisen. Zur das deutsche Gericht ist aber die entgegengesetzte „Zustimmung maßgebend gewesen, wie die von Charles Untermyer Einbruch im Zustande zu erkennen. Die Erfahrung verheißt wenigstens in Bezug auf Polen eine solche Auffassung nicht.

Bis zum müssen Neubestellungen auf unser „Hilfand“ für die Monate November-Dezember ausgegeben werden. Bei später Bestellungen werden die Bestellungen nicht mehr angenommen. Der Preis für ein Exemplar beträgt 20 Pf. zu zahlen. Der Verkaufspreis ist 10 Pf. Dgr. beträgt 1.— M. (ohne Zustellungsgebühr).

Szycypioro-Erinnerungen.

Anlaßlich der Jahrestagfeier zur Erinnerung an die Verdienste in Szycypioro haben wir unter dem Titel:

„Szycypioro

Erinnerungen an die Internierung von über 10000 deutschen Offizieren in dem polnischen Kriegsgefangenenlager Szycypioro, ein Kapitel polnischer Schmach und Kulturhaßbande“

ein Büchlein herausgegeben, das eindringlich die Verden ihrer Schicksal, die in Szycypioro interniert waren, das ferner darlegt, wie sich jene unerbötigen Gemaltmaßnahmen als ein Teil des polnischen Systems, das Deutschland zu zermürben und zu zerstören, darstellt. Von vielen

Platzhinder hatten, nie es dem Brauch ihrer Organisation entspricht, an einem Bundeslager in Rößsdorf am Sedliner See bei Berlin aufgenommen; in deutschen Plafbindern eingetrieben werden, anders als in polnischen, keine militärischen Übungen abgehalten. Polnischen Plafbindern aus Deutschland, die an ihren Bundesveranstaltungen in Polen teilnehmen wollen, sind niemals Schmierigkeiten beim Grenzübertritt oder nach ihrer Rückkehr bereitet worden. Um nicht die hohe Polizeigeld bei Durchlauf die Grenze überschreiten, um über Danzig nach Deutschland zu gelangen, was bereits durch verschiedene polnische Gerichtsurteile als zulässig anerkannt worden ist. Was die Polen den deutschen Plafbindern an strafbaren Handlungen vorzuerzählen haben, ist gänzlich unklar. Es handelt sich noch wieder einmal darum, die Staatsräuberei der „Polen“ zu verheimlichen, um die „Polen“ als den Drahtzieher der Credenza zu entlarven. Vielesicht hatte ein vorgefahrener „Polenbeamter“ auch nur die Absicht, sich durch solches Vorgehen gegen die Deutschen bei der vorgesetzten Behörde empfehlend in Erinnerung zu bringen. Erst wird vorgesetzt — ein Brand wird sich schon finden!

Hausdurchsuchungen im Bromberger deutschen Sejmbüro.

Die Verfolgung der Deutschen in Polen nimmt immer schlimmere Formen an. Jetzt verdächtigt man den Führer der Deutschen in Bromberg, Herrn Oberleutnant a. D. C. Gabe, des Hochverrats und der Spionage. Offenbar nur deshalb, weil er Mitglied des polnischen Sejm ist und dadurch Unansehen besitzt, hat man ihn nicht zu verhaften gewagt, sondern am 11. Oktober seinen wichtigsten Mitarbeiter, Herrn Student Dr. Heide, in einem Untersuchungsgefängnis gefangen hat. Die „Polische Zeitung“ erhält darüber folgenden Drehtext: „Die Wohnung des Dr. Heide, 16. Oktober, den sie unter der Überschrift „Polnische Spionagerichter“ niederlegt.“

Die Hochverrats- und Spionagerichter der polnischen Verwaltungen sind jedoch nicht die einzigen polnischen Minderheitsorganisationen in Polen und Westpreußen richtig, nimmt in den letzten Tagen immer größeren Umfang an. Gestern abend wurde eine Hausdurchsuchung im Büro der deutschen Sejmfraktion

ausgehoben von „Polen“ durchgeführt, die die Lebensspitze in Szycypioro mit durchmachen mußten, wird dieses Büchlein, das mit einer Reihe von Bildern aus dem Lagerleben in Szycypioro ausgestattet ist, eine wertvolle Erinnerung für sich, für Kinder und Kindestinder sein, so daß es sich empfiehlt, daß diese Bandteile nicht bloß ein Stück, sondern mehrere begeben. Allen übrigen Deutschen aber gewidmet das Buch einen Einblick in die polnische Pöbel- und in das Schicksal der Schicksale, das die Polen seit sechs Jahren gegenüber den Deutschen ansetzen, das den Deutschen aus dem alten Kulturstaate der Ostmark zu vertreiben.

Das Buch kostet 2 Mk. Es sollte in keinem deutschen, vor allem in keinem ostmarkischen Hause fehlen.

in Bromberg vorgenommen. Nicht weniger als drei Staatsanwälte und ein eigenes Büro aus Polen übertragener leitender Beamter der Kriminalpolizei nahmen daran teil und beschlagnahmten alle möglichen Schriftstücke und Drucksachen. Kurz danach wurde auch in der Bromberger Privatwohnung des Abg. Gabe, des Sekretärs des Deutschen Sejmklubs, eine Hausdurchsuchung durchgeführt. Der Leiter der deutschen Schularorganisation, Student Dr. Heide, der nicht, wie die Abgeordneten, unter dem Schutz der parlamentarischen Immunität steht, wurde verhaftet. Im Laufe des heutigen Tages wurde die Hausdurchsuchung bei den Bromberger Deutschführern weiter fortgesetzt.

Auch in mehreren deutschen Büros und Privatwohnungen in Thorn „durchsucht“ man an „unser“ „Verwaltungsgang“ nicht nur Ergebnisse der ganzen Aktion und den Inhalt der „Bemerkungen“, die den deutschen Minderheitsführern gemacht worden, können sich die polnischen Behörden beziehungsweise bisher in völliges Stillschweigen. Das Ganze sieht danach aus, als ob ungeschicklich, wenn nicht gar böswillige Hände gerade im gegenwärtigen Augenblick, in dem in Warschau mit großer Mühe neue Verhandlungsfäden angeknüpft werden, wieder einmal plump dazwischenföhen, um die zu jeder Annäherung notwendige Stimmung des Vertrauens zu zerstören.

Nach dem Prozeß gegen den Deutschen Volksklub in polnisch gewordenen Oberhelfen und seinen Führer Ullig und nach dem Zivilbeispiel der Verhaftung der Führer der deutschen Plafbinderebewegung in Polen nun der Schloß gegen die Deutschstimmenerklärung in Bromberg und Thorn! Man sieht, eine systematische Verfolgung der deutschen Minderheiten in Polen ist im Gange. Die „Polen“ werden die Deutschen nicht gelassen und gefürchtet, sondern geradezu geteilt. Sie können sich in der Presse und in ihren Versammlungen herausnehmen, was sie wollen, ohne daß ihnen das geringste geschieht, und sie erschöpfen eine polnische Minderheitsführerschaft nach und nach, die dazu nötig ist, um die Minderheiten nicht zu verhandeln ist. Gegen die Verdrängung der Deutschen in Polen muß nicht nur die öffentliche Meinung mit aller Entschiedenheit Front machen, sondern auch unsere Reichsregierung energisch Stellung nehmen.

Neue Mittel für die Osthilfe?

Der Grenzlandauschuß des Landtages verlangt 10^{1/2} Millionen für alle Grenzgebiete. — Das Reich soll das Doppelte zahlen.

Der Ostausschuß des preussischen Landtages, der ausgesprochene Arbeit geleistet hat, ist bekanntlich im neuen Landtag nicht wieder zustande gekommen. Die Parteien haben ihn dem Osten nicht gegönnt. Dafür ist bekanntlich ein Ausschuß für alle Grenzlandgebiete gebildet worden. Dieser befaßte sich am 11. Oktober mit einer Reihe von Urträgen über weitere Grenzhilfe. An seine Hand sind die Staatsministerien in der Sitzung des Staatsrat des Jahres 1930 für die Grenzgebiete 10,5 Millionen Mark eingeleitet; der deutschnationale Antrag auf Einklang von 20 Millionen Mark wurde abgelehnt. Ferner soll auf die Reichsregierung nachdrücklich eingewirkt werden, daß sie den doppelten Betrag in den Haushaltsentwurf 1930 einsetzt. An den Haushaltspositionen des nächsten Jahres sollen die Grenzgebiete in stärkerer Maße benützt werden.

Zu einem Antrag der Deutschen Volkspartei und des Zentrums über die Verteilung von Mitteln zur Verbesserung der Verkehrsverhältnisse in den Grenzgebieten stimmte der Ausschuss einem zusammenfassenden Antrag des Berichterstatters Abg. Riedel (Dm.), des Vorsitzenden des früheren Ostausschusses des Landtages, zu. Danach wird das Staatsministerium ersucht, zur Klärung der Angelegenheiten der schwer erschütterten Wirtschaft in den Grenzgebieten sich bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft nachdrücklich für den altschlesischen Bau der notwendigen Grenz- und Verbindungsbaueinrichtungen; den Bau von Eisenbahnen in verstärktem Umfang zu fördern; das eingeleitete Regenerationsprogramm noch weiter auszubauen und seine Durchführung zu beschleunigen; den Ausbau der Wasserstraßen, insbesondere der Oder, und den Bau der für die Verkehrsentwicklung notwendigen Dämme zu fördern, mittels allgemeiner Behebung der Gesamtwirtschaft die bisherige Wohnungsverhältnisse in den Grenzgebieten, besonders des Ostlandes, nicht nur fortzusetzen, sondern auch Möglichkeit zu freieren; durch die Ver-

kehr- und Wirtschaftsbelebung jenseitig durch besondere Maßnahmen die Ostelbstung tatkräftig zu fördern und zum gleichen Zweck verstärkte Maßnahmen zur Bodenverbesserung durchzuführen; die gewerblichen Stände durch niedrig verzinsliche, langfristige Kredite zu fördern und schließlich dahin zu wirken, daß Aufträge für öffentliche Bauten im Osten möglichst aus Firmen dieser Gebiete vergeben werden.

Bei diesen Maßnahmen sollen die Gemeinden, die durch Stilllegung von Arbeitsstätten, Verlegung von Sozialorten, Überflutungen usw. ungeschicklich geschädigt sind, in erster Linie berücksichtigt werden. Ferner sollen Mittel für die planmäßige Förderung deutscher Kultur in den Grenzgebieten bereitgestellt werden. Mit allem Nachdruck soll auf die Reichsregierung dahin eingewirkt werden, daß sie sich mit gleichen und ähnlichen Maßnahmen unverzüglich und tatkräftig beteiligt.

Werden für alle Grenzgebiete von Preußen 10^{1/2} Millionen benötigt, so bleibt nach allen Erfahrungen für den Osten gleichfalls die Hälfte, unter Umständen sogar nur ein Drittel, das sind rund 3 bis 3 Millionen für die Ostelbstung. Ostpreußen ist natürlich ist auch eine solche Summe besser wie gar nichts. Aber daß sie in keiner Weise geeignet ist, eine wirklich wirksame Grenzhilfe für den Osten darzustellen, kann keinem Zweifel unterliegen. Das, wenn Preußen 10^{1/2} Millionen benötigt, das Reich mindestens das Doppelte benötigen muß, betrachten wir als selbstverständlich. Mag die Sinnlosigkeit sein wie sie mit dem Reichsergebnis Ostpreußen im Zusammenhang für die Hunderte von Millionen, und es ist nur recht und billig, daß davon in erster Linie der Osten seinen Anteil erhält, der durch den Friedensvertrag am schwersten geschädigt ist. Den ostdeutschen Mitgliedern des Grenzlandauschusses danken wir jedenfalls für ihr tapferes, unermüdetes und einflussreiches erfolgreiches Vorgehen.

Ostland-Kultur

Beilage zum „Ostland“, Wochenschrift des Deutschen Ostbundes E. D.

Nr. 29. — 10. Jahrg.

Nach Ostland wollen wir reiten!

18. Oktober 1929.

Szczypiorno 1919—1929.

Erinnerung an meine Leidenszeit.

Von Paul Ortlieb.

Das Verhängnis brach am 27. Dezember 1918, nachmittags 3/4 Uhr, in Polen herein, und eine halbe Stunde später noch sämtliche Ämter in dem Städtchen Dünne — 50 Kilometer nördlich von Posen — mit polnischen Soldaten besetzt. Der Tag, der um 8 Uhr morgens dem Bahnhof Dünne in Richtung Berlin verlief und mich auf meine Baustelle, Bahnhof Rültrin, vorerst dem Polen anführte, sollte mir die letzte unter deutscher Führung gewesen sein. Keinen kleinen Schreck muß man an den deutschen Regierungstellen empfunden haben, als plötzlich die Nachrichten eintrafen: „In Posen verbluten die Reste des aus dem Felde heimkehrenden siegreichen Grenadierregiments Graf Kieft von Kollenhoff Nr. 61, und „Die Gliedertuppen im Kampf gegen die im vollen Aufbruch befindlichen Polen. Eisenbahn und Post ist unterbrochen.“ Ich durchlief diese Stunden in Rültrin und dachte an die Worte, welche der Staatssekretär Robert Schmidt

der noch schlafenden Deutschen ein Unteroffizier in Begleitung eines polnischen Wärgers, erklärte dem Hausbesitzer für verhaftet und, nachdem der Verhaftete sein Ehrenwort gegeben, keinen Widerstand zu unternehmen, wurde er aufgefördert, um 3/8 Uhr vor dem neuen Schützenbause oberhalb der Stadt anzutreten.

Der Morgenkaffee mürkte; er mollte nicht hinunter. Rast kamen sie an. „Wohle, es ist viele der lieben Mitbürger, den Rast ist der Hand, die weißen begleitet von Frauen und erwachsenen Kindern, Wans und nie sehen mit uns wieder? Ein Druck der Hände, auf Wiedersehen! Ich werde mich bald folgen.

„Dem Verhaftungsort am Schützenbause ging es nach der 21 Kilometer entfernten Kreisstadt Samter. Dort war der große Sammelplatz für die verhafteten (oder geflüchteten?) Deutschen der Kreis Samter und Birnbaum eingerichtet worden. Dort lagerten sie auf wenig Stroß in Holzbaracken und warteten der kommenden Dinge. Glücklicherweise, welche in dem neuen Kriegeraufbau, umgeben von Gleichgesinnten, untergebracht worden sind. Zu Hause kamen, größte Sorge, bittere Tränen der Zurückgebliebenen um den Gatten und Vater, den Ernährer. Zwei Tage später, nachmittags 5 Uhr, erscheint die Ordonanz des Ortskommandanten in Begleitung des Majors der Stroß- und Wodoma und weisen mir den Hofsteife vor mit der Aufforderung, mich am 9 Uhr bei dem Kommandeur der Stroß- und Wodoma zu melden. „Danklich bin ich da. Nach einer halben Stunde ist ein Wagen des Rittergutes Chalmow vor. Auf ihm, unter schwerer militärischer Bedeckung, Oberinspektor Rilow, Gemisse Formalitäten werden erledigt. Schlußwort nimmt

Der Bruder.

Wie solche Stunden aneinander biaden,
Wo gleiches Schmerzen in die Wunde greift,
Wo unsre Augen, müde, grammerreift,
Nach Wegen suchen, die sie niemals finden!
In jenen Stunden wissen wir, es schreiten
Gemeinam unsre Füße durch die Nacht;
Wir spüren dunkel, daß der Bruder wacht,
Nach wenn wir selbst schon in die Kiese gleiten.

Franz Lüdtke.

mein Lächelnden Abschied von mir. Aufsteigen. Ein polnischer Charivier erklärt uns für seine Gefangenen, mit Lebensantrieb der Stadtverleih. Die Uhr der neuen evangelischen Kirche schlug 3/4, als der Wagen abfuhr. Als Ziel erschien ein Samter. Wunderbare stille Sommernacht um uns. „Nach einmal ein Blick zurück, den Hut gelüftet, ein kurzes Gebet: „Gott schütze dich, mein trautes Heim.“ Im Ticken, Dörren, Gutschönen vorbei, durch üppige Getreidefelder, dunkle Wälder führt der Weg. Radhagelion trifft das Obr. Hart durcht sich die Strauß, das Herz zum Weinen muß. „Nach hundemaliger Wogenfahrt, es muß wegen 1/2 sein, langen mir in Samter an und werden auf einen Barackenfeld geführt. Jedes Gemurmel hört man. Nach längerem Warten erscheint ein Unteroffizier von der Kreiskommandatur. Ohn werden wir mit Skizzen übergeben. Er nimmt unsere Personalien auf. Wie er nach vielen Schreibereien und Besprechungen damit fertig ist, folgt er grinsend, Schabern die Herren Glück, geht um 5 Uhr los. Zuk nach Szczypiorno.“ „Spach Glück! Wünsche, du müßt auch dabei! brumte Freund Rilow. Auf einer Bank sitzend, ermannt mir den Morgen. Gedanken über die Vergänglichkeit alles Erdendunkles ziehen durch unter Herz und Hirn. Der Tag beginnt zu grauen. „Döhlisch Stimmen, Sprechen. Ein trauriger Menschenhaufen mit, begleitet von polnischen Bajonetten, durch das Tor geführt. Gleichzeitig öffnen sich die Baracken. Müde und deprimiert sieht man so manches Streifen Gesicht. Stolz, Jörn und Berachtung in den meisten Augen. Aus allen Schichten der menschlichen Gesellschaft kommen sie hier unfreiwillig zu sammeln. Der arme Hausbauer von Bylame neben dem Schulmeister von Dünne, der höhere Beamte neben dem Kaufmann von Rültrin, neben dem Bauern und Ratshome jene vor Babstuhrenten gekommenen Siedler, der vertriebene Salzburger neben dem Friesen und Sachsen der jüngsten deutschen Dörfer, der Kaufmann neben dem Hausknecht, der Geilliche neben dem Lehrer; alle, alle galten in den Augen der Polen als vernichtungsstüft. „Döhlisch tritt die Gruppe meiner engeren Heimat in den Hof. Wir erkennen uns. Ein „Hallo“ begrüßt uns.

„Das Raht tollte weiter dem Abbrand zu. Wie mancher Deutsche, ob Bauer, ob Gewerbetreibender, ob Arzt, ob Gutsbesitzer mußte bei Nacht und Nebel über die Gensolngere springen, um vor der Hut der Dünne das nackte Leben zu retten, und nur, weil er seinen deutschen Staatsdienst verrät. In denger Erinnerung schweben bei Gage des Frühlings 1919 dahin. Kein deutscher Frühlingsspiel in dem kleinen Döhlischstädtchen. Die Fenster klirren, wenn die Gefolge der deutschen Lindestruppen sprechen, oder die polnischen ihre Einkünfte aus der Götze Birnbaums zu uns anschleudern. Der Juni kam. Gerüchte über Verschleppung höherer deutscher Beamten und Privatpersonen als Geiseln wurden verbreitet. Erst ungläubig aufgenommen, erwiderten sie sich jedoch als bittere Wahrheit. „Ist du noch glücklich da?“ war der ständige Morgenruß des Fremden zum Fremden. „Mein Köcherchen steht bereit“, „meinem Rudelock habe ich fertig!“ lautete gewöhnlich die Antwort.

So brach der Morgen des 17. Juni 1919 an. Im Garten, nach meinen Rufen lebend, werde ich plötzlich von der Straße her laubender gefragt: „Ist du noch hier?“ Es werden so viele heute früh nach Samter geschickt.“ Im Morgenrauen erschien in den Wäldungen

Mitten auf dem Hofe steht ein Kisch. Ein polnischer Feldwebel liegt unentdeckt schweigend Kamezschien. Der Kreiskommandant lehnt neben ihm an seinem Stab. Endlich ist die Verlesung fertig. „Gewäch aufnehmen“ und „Abmarsch zum Bahnhof“. Die Herren von „Dinne, welche nichts gemacht sind, blauen angedünnt“ befindet der Kreiskommandant. „Gibts nicht! Wir gebören zusammen!“ protestieren wir und sind endlich abgemarscht. Der Kommandant hat sich schrieben aus um zwischen die Heimatsgruppe. Schier endlich bewegt sich der Jag zum Bahnhof, begleitet von vielen, vielen Angehörigen, welche das Schicksal ihrer Männer und Väter bis zur letzten Möglichkeit verfolgen wollten.

In Gruppen von 40–50 Mann werden die annähernd 1000 „Angehörigen in einen Jag, zur Fahrt ins Ungewisse“, „verfrachtet“. Einmal und häufige Lachend werden wir von polnischem Gefolge, gemeiner und hoher Abkammerung, selbst von Polen im Pflaster, betradtet, und höhelt.

Der Jag rollt langsam ab. Da, einer hat es angeht: „Deutschland, Deutschland über alles...“ Braufend erklingt das Lied aus unserm Wagen. Verblüfft stehen Bahnhofsoffiziant und Kommandant, horchen, noch mehr es kommt. So eine Strömung der Pfla krax Namiel! Sogar glauben einzelne Angländer, der Jag wird angehalten werden. Aber immer weiter geht es. Als wir den Bahnhof verlassen, begrüßen uns die kleinen kleinen Kriegermenschen, in langer Reihe aufgestellt, und winken uns den Abschiedsgewiss. Wie weiter rollt der Jag. Ein kurzer Aufenthalt in Polen und ein etwas längerer in Jaroschin. „Plötzlich, hinter Jaroschin, springt ein Geräusch von Wagen zu Wagen: „Wir kommen nicht nach Sycyporno, sondern auf die Stellung Dreht Zitkoff.“ Im Offiziersüberführung auf eine andere Heigruppe und wieder rollt der Jag weiter. Um 12 Uhr steht der Jag auf Bahnhof Skalmierzyce. Aber noch dürfen wir nicht aussteigen. Es geht wieder weiter. Nach „Dreht Zitkoff“. Wir fahren eine halbe Stunde, plötzlich „Alles aussteigen!“ Mit unserm wenigen Gepäck haben wir zum Abmarsch bereit. Abmarsch ins Lager von Sycyporno. Schon herrt die Spitze des Jages den Bahnhofsoffiziant, als ein „Stoil Reil!“ (Halt halt!) uns halten läßt. „Alles zurück in die Wagen!“ sträuben polnische Beamte und Soldaten nach allen Seiten. Wider zurück geht es. Treiben den Wagen nicht, mit Gepäck in der Hand, Aufstellung genommen. Beide Heigruppen in ein leichtes Bewittern gegeneinander bereit. Ein Jag mit Hüllstruppen rollt auf dem Rebensteig dem Osten, der Volkshemdenfront, zu. Ein langer Keil in der hohen Farbe der Stranjen, mit der Zederaka (Hohle vierzippige Hübel) auf dem Kopf, lehnt sich meist aus dem offenen Fenster. Mit den Fingern der rechten Hand macht er jagende Bewegungen gegen die Singer der linken Hand, die Brust des Vordermannes. Die Hände müssen auch abhaben! „Dübeln bleiben! Einseitig! Wir fahren weiter.“ In den dampfen Abteilen sitzen wir eng gedrückt. Eine halbe Stunde vergeht. Da: „Aussteigen, wir bleiben hier.“ Wieder haben wir zwischen den Gläsern, abgemattet, wartend. Endlich gegen 3 Uhr nachmittags: „Abmarsch!“

Bevor ich fortfahre, will ich noch anführen, was mir später ein angesehener Pole meiner Heimatstadt über dieses Sin und der sagte. Die „Polener Marzbräuer“ fürchteten jede Stunde den Generalangriff des deutschen Grenzschutzes (die deutschen Wachen nannten sie ihn) auf die umliegende Provinz Polen unter Anführung der Generale Hoffmann, Heye und noch eines dritten. Kein einziger Pole glaubte dabei an einen polnischen Erfolg. Um sich aber ein „Wapstadt zu sichern, war den Polen Sycyporno zu nahe. Deshalb erfolgte während der Fahrt eine schwere Wapstadtänderung zwischen den polischen Nachbarn in Polen und Westfalen. Die „Polener wollten uns nach Dreht Zitkoff bringen, während die Warschauer Kreise unsere Aufnahme dort verweigerten, weil die deutschpolnischen Armeen in bedrohlicher Nähe der Stellung standen. Also um 3 Uhr „Abmarsch ins Lager.“ Hübel löst sich der lange Menschenzug kurz die Straßen des Grenzpostes Skalmierzyce. Wir kommen an die alte deutsch-russische Grenzbrücke. „Höll!“ Die Schranke ist geschlossen. Zur linken und rechten der Straße rote Beamtenhäute. In der Gruppe vor mir marschieren Oberinspektor Hauptmann B., ein Baron, ein Kreisinspektive und ein Akerbürger. Mit der Hand lehnt nach links neigend, laut Hauptmann B.: „Sehen Sie, meine Herren, in diesem Hause habe ich früher gewohnt!“ Und effnet sich ein Fenster. Ein Frauenkopf schaut heraus auf die hunderte deutscher Männer. Ein leichter Anruf durch Hauptmann B. Der Blick fahrt, ein leichtes Winken mit der Hand nach unten, oben ein Erschrecken. „Mein Gott“, klingt es verzweifelt. Das Fenster ist leer, aber im schülen Augenblick sieht uns niedrige Polymann an der Straße eine schwarzgekleidete Frau, neben ihr zwei junge Mädchen im Alter von etwa 20 Jahren. „Es ist die Witwe eines Kollegen. Ihr Mann starb vor kurzem“, erklärt Hauptmann B. Mit Kränen in den Augen fragt sie: „Kann ich Ihnen etwas geben, Herr D.“ „Nichts, außer einem Glas.“ Ein fliegendes Glas in fliegender Hand. Die Mädchen verschwinden und erscheint bald mit dem Gemüthlichen „Ach, gnädige Frau, könnte ich auch einen Trunk Wasser haben“, ... auch ich“, ... auch ich“, bittet es in der Runde. Schnell sind die Mädchen verschwunden. Mit einem Eimer Wasser und Gläsern kehren sie wieder. Herzlich dankend füllen wir den quälenden Durst. Zufällig

sehe ich mich um und bemerke, nie uns zwei Jünglinge und mehrere Soldaten beobachten. Dankt Abnungen liegen in mir auf. „Dann „Gepäck aufnehmen!“ und weiter geht es. Schon sehen wir die verbleibenden Baracken liegen. Vor der Kommandantur werden mir rechtsab hinter eine Zellenscheune geführt. Neue Verlesung und Einteilung auf die Baracken. Ein Keil von uns kommt nach Block 12 mit anhaben, der Keil, nach Block 11. „Sehen Sie, meine Herren, dieses Aimes.“ Zu ein um ihn in höchster Sorge gerietete Frage eines Lehrers von schändlicher Jugend (Ich hab er in den Rücken, daß der Lehrer fast zusammenbrach. Endlich, um 1/8 ist die Verlesung und Verteilung beendet. Wir werden von einem polnischen Soldaten an der Offiziersbaracke vorbeigeführt. Ein schlanker Offizier, Oberleutnant von B., wendet bei den Grenzschutzes in der Hände der Polen gefahren und auch hier untergebracht worden war, begrüßt seinen mit uns ankommenden Onkel, Baron von M. Auf seine Einladung, doch mit ihm zu kommen, antwortete der Vater: „Auf bleibe bei meinen „Pinnern!“

In der weitgehenden Frauenbaracke, durch einen besonders hohen Stachelstachelbaum getrennt, geht es vorbei, unterer neuen „Bewachung“ zu. Innerhalb der Umfassung der Frauenbaracke steht eine kleinere Gruppe. Zwei hingerichtete junge Mädchen meinen bittend, „Hilf mir, meine Herren, meine Schwester ist ein Gefangener zu beruhigen. Unter ihnen auch die Vertreter einer höheren Mädchenschule aus Polen. Einem Augenblick (sagen wir). Haben wir uns angefaßt oder ist es Wirklichkeit? Doch mir müssen weiter! Die 1. Baracke gleich ist für eine „Pinnern“ bestimmt. Auf nichts achtend werden wir mit einem Keil, an dem der Boden an den Grenzschutzes zurück an die Umfassung der Frauenbaracke, um uns herum durch Augenblicke von dem Ungläublichen überzeugen zu müssen! Die in Tränen aufgelösten jungen Mädchen waren die beiden, welche uns während des kleinen Aufenthaltes vor der Zellenscheune den Trank Wasser gereicht hatten. Während wir dann hinter der Zellenscheune verließen und auf die Baracken verteilt wurden, hatte man sie für diesen Samartideit auf ihren Conduiten verpackt und in das Lager geschleppt. Tief erschüttert ob solcher Willkür und Herzlosigkeit kehren wir in unsere Baracken zurück. Unser neues Heim war miserabel. Empört jagte Strand S., zu dem in der Nähe lebenden polnischen Heigruppen. „Meine Schwäne sind besser untergebracht. Ein großes Feld mit kleinen Kammern wird entdeckt. Armeelöhnen mit die Pflanzen und vertreiben sie soweit möglich, um wenigstens etwas unter den Kopf legen zu können. Die Nacht bricht langsam herein. Wir müssen schlafen gehen. Ob, wie ichmerzen die Glieder und der Rücken auf den Rücken brechen.“ Lange liegen wir noch. Die Wachen werden nicht. Bald aber hat dort erhört sich ein Geräusch. Ich schreie laut, den Kopf in die Hand gefaßt, 2 Uhr schlafen. Draußen Stimmen Schritte neben. Eine große Anzahl neuer Lebensgenossen aus Wolllein kommt an. In die 800 Mann beziehen sie die Barackenreihe uns gegenüber. Jemal! Nächte lang dauerte dieser Zustand. Endlich erhalten wir, durch die Befreiungen des roten Kreuzes und des nimmermüden kranken Raumann das erste Brot. Ob dieses Glückes, endlich die Glieder etwas weicher betten zu können, wurde jeder das Kaffeelohn vergessen.

Ja, das Essen, das war ein Kapitel für sich! Die Bekämpfung wäre tadellos gemessen für – Stunde oder Schwäne, aber nicht für Kulturmenschen. In einem längeren Raum neben der Küche befanden sich eine Reihe mit eingeleimtem Pferdehals gefüllter Jäcker. Ein jeder Verweinsgeruch machte sich breit. Über die Herkunft dieser „Kochung“ erzählte man mich, die Polen hätten aus „Wur“ über die Veranschaulichung eines kochenden Wassers, die polnische Geruchhaft mit Mala – zwischen Sträu und Wronke – beschloßen, das Pferdehals für die Internierten, ihre „Kriegsgefangenen“, zu verwenden.

Mit dem Gänge des neuen Kommandanten, dem Sohn eines Gutsherrmanns aus dem Kreise Samter, der auf einer deutschen Unteroffizierschule vorgebildet war, versöhnt auch der Kadaverflank. Das Essen wurde merklich besser. Die Zubereitung war reinlicher, es wurde mit Zucker gesüßt, auch gab es ab und zu etwas Rindfleisch.

Der Tag der Entlassung aus Sycyporno rückte heran. Eogelant vorher dies es, mir mühten auf Drängen der Schweizer Kommission entlassen werden. Man hatte ja seit mit den Namiel eines Morgens aber wurden wir Sals über Kopf entlassen. Dem Kommandanten ist berichtet worden, die Schweizer Kommission ist unterwegs, um zu revidieren. Am 21. Mai 1919 ging es in Strömendem Regen, aus der man uns gerufen hatte, wurde uns aber nicht gewährt. Wir mußten uns erst Sorkärten lösen. In fürchterlich überfallenen Augen rollten mir unserm Vaterbaue zu. Dort, es muß gefügt werden, empfangen uns nicht mehr durchgehend die höchsten Criminalen der sibirischen Wälder, nein, es kommen uns die höchste polnische Wälder. „Bescheid“ auf ihre Gelübde, daß die polnischen Kadern und früheren deutschen Freunden. Die Saat, die Wölen in Sycyporno und in den Kalamaten des „Polener Kernwerks“ gelät hat, lie wächst und wird ihre Früchte tragen, wenn die berufenen deutschen Männer es verdienen, sie zu pflanzen.

„Das Jahr der Heimat“ ist erschienen.

„Ein Roman aus der Zeit des Weichfeld und Warthelandes.

Der von uns mehrfach angekündigte Olfmark-Roman von Dr. Franz Ebdtke

„Das Jahr der Heimat“

ist nacheinander in einer schon angekündigten Geselkenausgabe herausgekommen, und zwar in Berlin von Heinrich Wilhelm Gröbelsch, Charlottenburg 2, zum Preise von 4 RM. für die Ausgabe in Sammlungen. Der Verlag ist bereit, Olfmark-Mitgliedern und „Olfmark“-Lesern auch jetzt noch den Vorkurspreis von 3 RM. einzuräumen.

Es erzieherliche Form zieht das notorische Schicksal unserer Heimat an uns vorüber. Wir erleben noch einmal nach der Katastrophe des Weltkrieges und der Olfmark die heroischen Kämpfe am Deutschen Heiden und der „Warte“, die Zeit der Grenzschüsse und der Volksräte, die 33-tägige Bewegung, die Volkspolizeiaktion an der neuen Olfstange und das Entsetzen

des Deutschen Olflandes. In einer Fülle von packenden Einzeljagen wird gezeigt, wie nach der Unterzeichnung des Versailles die Diktats im geistigen Kampf noch am jeden Zehntel ostpreussischer Erde gerungen wird. Die junge ostpreussische Jugendbewegung lebt vor uns auf.

Täglich wird in dem Buch, das bereits eine hervorragende Wertung erfahren hat, die feilsche Generierung des Volkes gezeigt, der nach innerlichem Zusammenbruch in der Heimat im Geschehen und Emporgreifen geführt wird und nun im Dienst der Olfmark seine Kräfte entfaltet.

Der Roman ist das Buch ostmärkischer Menschen, insbesondere auch der ostpreussigen Frau und der ostpreussischen Jugend. Die Besetzung der Olfmark durch die Weichfelder Besatzungen wird in rechten an die Kulturarbeit des Deutschen Olflandes, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 43.

Erinnerung an Szczypioro. Von Edwin von Houwald.

Am Sonnabend, den 14. Juni 1919, ging ich wie immer morgens halb sieben Uhr von meinem Wohnort „Wilhelmsplatz“ zu meiner Druckerei in der Berliner Straße. Mein Freund Hell, Eigentümer eines Bilderkunstoerlages und Glasermeister, wartete schon auf mich. „Wir möchten Ihren Motzen einen kleinen Spaziergang durch die „Victoria“, St.-Martins- und Ritterstraße und dann zurück zur Berliner Straße. Unterwegs fiel uns schon das geräuschvolle Sprechen der Soldaten und polnischen Zivilisten auf. „Was haben Sie denn heute, „etwas los“?“, „Aber was?“ Wir konnten bei unserem Spaziergang nichts entdecken. Als ich dann kaum eine halbe Stunde in meiner Druckerei war, trat ein Offizier und zwei Soldaten mit geladenen Wehren herein. Der Offizier offenbarte mir, daß ich auf des Herrns Generals interniert werden sollte, und forderte mich auf, sofort mitzukommen. Ich fragte sofort, was denn vorzugehen hätte, ich sei mir keiner Schuld bewußt. Da antwortete er mir deutlich: „Wenn Sie nicht sofort mitkommen, gebrauche ich Gewalt!“ Ich ließ zeigte er in den Hof, wo ein weiterer Offizier mit zwei Soldaten wartete. Selbst den Abschied von meiner Familie verweigerte man mir. Nur ein Mädchen konnte ich noch zu Hause lassen, um ihr den Fall mitteilen zu lassen. Wie ein Schwermütiger wurde ich zwischen zwei Soldaten nach dem Kellerhof geführt und in einen Keller gesperrt. Im Laufe der Zeit wurden immer mehr Bürger aus der Umgebung des Wilhelmsplatzes und der Berliner Straße gebracht. Am 10. Uhr vormittags waren mir ungefähr 60 Leidensgenossen. Täglich ließ man uns für ungefähr 20 Minuten in den Hof hinaus und ließ uns anputzen. Noch einmal wurde ich interniert, weil der Vorfall wegen der Offiziere die Gewehrliste, mit dem Bemerkten, daß jeder niedergeschossen wird, der zu entfliehen versucht. Zu zweien angeordnet, wurden wir unter starker militärischer Aufsicht nach einer halben Meile dem Bahnhofs gelagerten Kramel geführt und dort eingesperrt. Unser neues Gefängnis war wieder durch Militär mit der Außenwelt abgeschlossen. Bis 9 Uhr abends mußten wir dort warten. Zwei Olfmarken wurden vor die Tür geschoben. Auf provisorisch aufgestellten Bänken nahmen wir Platz. Die Wagen waren nicht einmal gesichert worden. In einem von ihnen befand sich noch früher Pferdezeug. Unsere beiden „Salamanken“ wurden an einen Güterzug angehängt, und wir fuhren ab. „Wohin?“ In das „Dau“ in ein gewisse hinein. Als endlich der Motzen grout, waren mir in Skalmeritz. Zwei volle Stunden mußten wir hier auf den Herrn Kommandanten warten. Nach erneuter Verlegung und Zahlung marschierten wir dreizehn Stunden nach dem Internierungsort Szczypioro, und zwei einmal wurde unsere Personell gefolgt. Am 7. und 8. Dezember 1919 wurden wir interniert. Die Soldaten in einelnden Schuppen sollten mir wohnen? Keine Sektler, keine Eizeln Anweisungen war es Sonntag 11 Uhr gemeldet. Wir Leidensgenossen berieten über unsere Zukunft. „Von Soldaten nur niemand zu sehen. Wie liegen in die anderen noch unbesetzten Baracken, auf jeden Block kamen immer acht Baracken mit wohnen uns Sektler und Eizeln und was mir gerade ermitteln konnten und was uns brauchbar erschien. Und brauchbar war für uns alles! „Mit „Deute“ behielten wir zurück und bauten uns unsere Baracke wohnhaft aus. In den ersten acht Tagen mußten wir auf den löhmigen Brettern ohne Strohhack, ohne Decken schlafen. Durch die Decke konnte man „Sonne, Mond und Sterne“ sehen. Wenn es regnete, mußten wir Schirme aufspannen, das heißt, aber nur wenn irgend jemand einen mitbrachte. In der Regel wurden wir aber „Nur“. In den ersten drei Tagen ließ ich überhaupt niemand sehen, außer den „Polen“. So gut es ging, halfen wir uns gegenseitig in den ersten drei Tagen mit den mitgebrachten Eizern aus. Am vierten Tage mußten wir antreten. Jeder bekam eine Schüssel und einen Eißel, nicht, es mußte angucken, daß die Schüssel soviel zum Wachsen wie zum Eißeln nehmen darf werden sollte. „Bun da“ an bekommen mir alle drei Tage ein halbes Brot. „Das Essen ließ viel zu wünschen übrig. Der Kaffee war nicht zu trinken. Das Essen war immer luppenartig-flüssig. Das bereits verdorbene Pferdeheute war vollständig verrotten. Es kam auch vor, daß wir drei Tage lang kein Brot bekamen. Wenn wir uns so bel. „Herr Kommandant“ befanden, so wurden wir stets abgeholt, weil er nun morgens die abends jeden E Tag betrunkener, ebenfalls der Soldaten, aber

wie wir ihn im Lager wegen seines langen Schnurrbartes zu nennen pflegten, der „Kobold“? „Wir waren“? „Wir waren“? Briefe und Karten, welche mir an unsere Angehörigen lauten, wurden in der Wochstube laut Befehl verbrannt, ebenso die Briefe und Karten, die an uns gerichtet waren. Es sollte also keiner von anderen etwas erfahren. Einmal kamen drei Mann mit Block 8 zu uns zu Besuch. Ihre Unterhaltung war lieblich. Die Zeit verging schnell. So konnten sie nicht mehr ruhig sitzen, arbeitslos, und dann um täglich anderhalb die Porten in den Drahterbauern, die die einzelnen Blocks trennten, geschlossen. Außerdem trennte ein breiter Graben die einzelnen Gebiete. In ihrer Ungleichheit hoben sie den Stachelbruch in die Höhe und krochen durch. Der „Polen“ bemerkte das und ließ auf die drei, als sie den Graben überqueren wollten. Die ersten Opfer polnischer Gewalt waren getötet. „Wann ein Mann und ein weiblich anderhalb unleses Blockes fand, ließ er uns mit dem Gewehrkolben dauernd in den Rücken und schimpfte dabei ununterbrochen: „Du, deutsches Hund, gehst du zurück nach das Baracke!“ Eine frohe Kunde war es für uns, als der Kommandant wegen eines Trinken verlegt wurde. Der neue Befehlshaber war ein etwas heller Mensch. Er erlaubte einem uns auch außerhalb der Baracken aufzuhalten, es lagar nach Skalmeritz zu gehen, um Einkäufe zu machen. Natürlich nur in Begleitung eines „Polens“. Wenn Besuch von Angehörigen kam, wurden sie bis an den Wochstapelposten gelassen. Ins Lager selbst durften keine Fremden. Man konnte sich auf den Wochstapelposten verhältnismäßig frei unterhalten. „Ja, ich bin ein Sittgenosse!“ „Aber ich bin ein Sittgenosse“ war ein beliebter Satz unter unseren Einlieferung bedachte uns Herr Vondrat Raumann. Er selbst war schon seit Weihnachten 1918 interniert. Als er lebte, daß wir auf den bloßen Brettern schlafen mußten, ließ er sofort von seinem Gute mehrere Eizernwagen Stroh kommen. Jetzt erhielten wir auch Strohhack und konnten uns dann ein menschenwürdigeres Heim schaffen. Die Zeit, über die wir in Hülle undülle verlebten, vertrieben wir uns mit Wädhern, heiteren Beiträgen, Spielen usw.

Die „Polen“ verfolgten ihre gewöhnliche Politik der Gewalt weiter. Sie internierten auf einmal 38 Geiselle. In jedem Block lagen immer eine bis zwei „Poltern“. Jetzt wurden öfters Gottesdienste im Freien abgehalten. Ummer wieder freuten wir uns, wenn Herr Pastor Görtler kam und uns in einer alten Baracke religiöse Beiträge hielt. Es war erstaunlich, wie alle kamen, es trauunglich, katholisch oder jüdisch, jeder über seine Herr Pastor Görtler gern.

In der Zeit, in der ich interniert war, führte meine Tochter die Druckerei weiter. Einiges Tages kamen die „Polen“ mit der Absicht, die Druckerei zu annektieren. Nur auf die Hilfe einiger polnischer Beamten, des hiesigen Herrn, die uns kam, wurde sie einmal das Unglück abgemindert. Zur gleichen Zeit wurde ich in Szczypioro wegen Beschlagnahme meiner Druckerei zu Protokoll genommen. Zur selben Zeit wurde mein Sohn, Buchhalter der Ostbank für Sandel und Gewerbe, krank. Er lag trotz seines Alters an schwerer Diphtherie Raum drei Tage aus der Internierung, nach, nach mein Sohn gegen Abend. Ein anderer Kame meldete ich, er der Ostbank und wollte dann auf dem Polizeirevier den Tod seines Sohnes eintragen lassen. Da ich aber nötige Unterlagen verzeihen hatte, mußte ich noch einmal zur Druckerei gehen. Dort traf ich auf meine überlebende zwei Offiziere, die Soldaten und mehrere Kollowgen. Die Offiziere erwiderten jedoch, daß auf die Hilfe des Generals die Druckerei mit Beschlag belegt und nach Wirschau transportiert wird. Nach langem Reden behauptete ich einfach, mein Unternehmen sei bereits an eine polnische Gesellschaft verkauft. Dem Namen der Käufer angegeben, weigerte ich mich nicht, „Mit der Bemerkung, der „Herr General“ werde die Sache unterlassen lassen, falls meine Behauptung nicht stimmt, sollte ich auf das Kommando kommen.“ Als der Herr Kommandant, bei dem „Welt“ einen Jagd in seiner Jagd ließ ich zu einem „Agenten“, der mir die Druckerei nach in derselben Nacht für ein Butterbrot an eine Gesellschaft aus Cobd verkaufte. Seit dem 23. Juli 1920 lebe ich nun mit meiner Frau und Tochter in Götlich. Andershalb Jahre war ich ohne Stellung. „Dann gelang es mir, 3 1/2 Jahre als Arbeiter in einer Fabrik in Cobd ein Brot zu verdienen. Mit diesen Jahren habe ich mich nach Rintrentenerunterstützung mit einem kleinen Geld. So muß ich nun jetzt in diesen alten Tagen quälen!

Erinnerungen eines Zabiokomoro.

Die Internierung der Kolonie Zabiokomo, Kreis Posen-West, fand an einem Montag im Monat Juni 1919 statt. Um 3 Uhr morgens waren sämtliche Käufer des Dorfes mit je sechs Soldaten umstellt. Meine Frau hatte mich schon darauf aufmerksam gemacht, daß sie mit vier untern Bäckertischen trat, haben wir, daß alles umstellt war. Montags früh ist sonst immer noch Weizen, um die eingekauften Brotmarken abzuliefern und Mehl einzukaufen. Nun kam ich nicht durch die Sperre. Bei der Hausabgabe hat mein Vater an einem leibenen Sack abgegeben. Als zwei Monate vorher der Besatzungsstand verhängt werden war, wurde zur Waffenhabe aufgefordert, weil in unserer Gegend viel gestohlen wurde, behielt ich meinen Revolver, hatte aber die Patronen fortgenommen. Diesen Revolver hatte ich nun in einen Sack mit Holzmehl, der auf dem Backofen stand, getan und mittlerweile vergessen, wo ich ihn versteckt hatte. Ein Deutscher und sechs Mann hielten Hausabgabe. Man sagte mir, daß ich einen Revolver hätte, und drohte mit sofortiger Erschließung, falls man ihn fände. Wenn ich ihn aber freiwillig herausgäbe, würde ich „nur“ lebenslänglich ins Zuchthaus kommen. Da ich nicht mußte, wo der Revolver war, leugnete ich sein Vorhandensein ab. Meine Frau und meine liebenswürdiger Sohn mußten auf den Hof, das Haus wurde verschlossen, und drei Mann hielten in meiner Örgenart — drei obere lichten heimlich. Im Laden wurde die Kasse aufgegeben. Der Sack mit Holzmehl wurde vom Backofen heruntergeholt und in die Weizenbeute geschüttet, ohne daß der Revolver gefunden wurde. Weil das Holzmehl braute und so heiß sein lie, haben die Soldaten ungeschämt in das Holzmehl mit den Bajonetten gestochen, ohne daß ein Revolver zu treffen. Es hätte aber auch anders kommen können. Ein Deutscher in Kotomo, dessen Haus zu unserer Gemeinde gehörte, wurde innerhalb von zwei Stunden erschossen, weil die Soldaten in seinem Schuppen einen Revolver gefunden hatten, der aber

dem Schmiegelehn des Erschossenen gehört hatte. Meinen Nachbarn bearbeiteten die polnischen Soldaten in mit dem Gewehrkolben, daß er vor dem Drümen blühtste, weil er sie nicht in sein Haus lassen wollte. Mir wurden bei der Hausabgabe zwei schöne Schlafdecken fortgenommen, und in Szycyporno Kabi man mir 50 Mark bares Geld, die ich auch nicht wiederbekommen habe. Mein Gefährt mußte während der ganzen Zeit meiner Internierung geschlossen bleiben.

Hermann Schmidt, Bäckermeister a. D.

Grenzland.

Ich bin mit dir, mein Heimatland, verschwifert,
Die gleiche Wolke, die dir gramvoll düstert,
Wirft Schatten auch in meine innere Welt.
Der Wind, der klagend in dein Schilfrohr fällt,
Hat auch in meinem Herzen bang geüffert.

Uns hat die Not, uns hat die Schmach verbunden
Mehr als die Schönheit noch erloschener Stunden,
In Tränen zieh'n die Tage durch uns hin.
Doch nun ich weis, wie ich dein eigen bin,
Ist doch der erste Trost uns schon gefunden.

Bergbert Menzel.

Hoffen-harren

R. Jungnik

Moderato

1) Ich denk auf bestes Lagerstatt so gern der Sieben' mein, und miß ich auch ein weißes

2) Und blönd streck ich meine Hand, Herr schütze du mehr Hals! Füh' auch mein armes Vater

3) So oft mein Lied zum Himmel dringt, vergess' ich all' mein Weh, der Traum vergangner Tage

1) Bett, ist es ja nicht allein, ja nicht allein. Mein Morgenruß, mein Abendlied

2) Land aus tiefster Not heraus, aus Not heraus. Wie füh'lens Herr, in Sorg und Pein.

3) Feingehich hoffend in die Höh', sich in die Höh' Vom Feld bis zu des Meeres Strand.

1) Ist Sehnen das zur Heimat zieht, aus Heimat zieht.

2) Dein Volk hat nicht ver-la-ten sein, ver-la-ten sein!

3) Gott mit dir, deutsches Va-ter-land o Va-ter-land!

f. Baggenda

Entstanden im Internistenlager Szycyporno im Juli 1919.

fest am Sonnabend, 12. Oktober, im Café Gärtner hatte einen guten Besuch zu verzeichnen und nahm einen schönen Verlauf. Herr Borchauer hatte sich große Mühe gegeben, die Bühne auszumalmen, das kunstvolle Transparent „Othello“ mit den Ostbundesbüchsen voran, auf der Bühne die Jahre der Ortsgruppe. Der beliebte Regisseur Herr Bruno E. Walter, unser Mitglied, eröffnete die Zeit mit einem Vortrag zum Thema: „Othello mit Dattlerstimmen“, worauf Herr Sauer die Begrüßungsansprache hielt, dabei auch der Gefallenen gedenkte. Herr Bruno E. Walter trug dann, alles sehr wirkungsvoll, die Comedie von Dr. Adler mit der Musik von Prof. Bartels, eine Felsenbänklerin, vor. Der Ehrenvorsitzende, Herr Ad. Stephan, hielt die Zeitsrede. Dann brachte uns Herr Bruno E. Walter noch zwei humoristische Schenke. Schließlich trug Herr Lehrer Borchauer eine Sentenz und im Zusammenhang der Gruppe Nord-Berlinsches vor. Der immer treue Begrüßungsleiter, Herr Jacob, regelte den Caaj in allen Schattierungen, wobei es mit Bombontzen und Combo manderlei Überflügungen gab, so daß jang und alt bis zur vorgelesenen Frühstunde bei heiterer Laune zusammenblieb.

Vanderverband Ostmark.

Ortsgruppe Schmiebus. Bei der Vierteljahresversammlung, die in Form eines Familiennachmittages abgehalten wurde und zu der Mitglieder und deren Angehörige so zahlreich erschienen waren, daß der Versammlungsraum nicht befüllt war, gedachte der Vorsitzende, Ehrensekretär Rutschke, vor Eintritt in die Tagesordnung des 22. Geburtstages unseres Reichspräsidenten von Hindenburg, des 82. Geburtstages von Ostmark und Schmiebus des Deutschen Ostbundes, weiter des Todes Dr. Stresemanns. Die Ostmärker hätten noch bedeutenden Grund zur Trauer um diesen großen Staatsmann, weil er sich heute von den Deutschen immer noch gefürchtet und in Zusammenhang mit der Durchführung der Unterführerorganisation der Garnison ausspricht, ferner ein Dank schreiben der Kirchengemeinde St. Matthäi in Polen für einen durch Sammlung aufgebrachtem Betrag zur Erhaltung der Kirche. Der Vorsitzende knüpfte hieran die Mahnung, den deutschen Brüdern jenseits der Grenze öfters solche Beweise treuen Gedankens zu zeigen, die ihnen eine Stärkung in ihrem Glauben Kämpfe bebauten. Die Tagesordnung schloß mit der Einladung der Ortsgruppe Cottbus, die unter dem Vorwand des Schulrats Stüber steht, zur Jahreshilfe ihres Vereines gemacht, ferner von der Teilnahme einer Sothemaordnung an der Heldegedenkfeier in Eirfingeln. Am angesetzt verlaufenden gelassenen Teil erfreute die bewehrte Hauskapelle — Frau Freyer, Söldnerin und Herr Gdurmuth — mit auf künstlerischer Höhe stehenden Darbietungen die Anwesenden. Vandemann Pullin dankte ihnen und sprach die Hoffnung auf weiteres Zusammenbleiben der Ostbundesgemeinde aus. Man trennte sich mit dem Bewußtsein, eine frohe Stunde verleben zu haben.

Vanderverband Rheinland-Westfalen.

Ortsgruppe Oberhausen (Rheinl.). Frau Marie Haber wurde in Anerkennung ihrer regen Arbeit für den Ostbund am Tage ihrer Silberhochzeit die Ehrenmürkte der Ortsgruppe Oberhausen überreicht.

Ostmärkische Heimatnachrichten.

Personliches.

Hauptlehrer Brauer f.

Am 9. Oktober ist der langjährige Vorsitzende unserer Ortsgruppe Berlin-Süd, Herr Hauptlehrer i. R. Paul Brauer, erst 52 Jahre alt, plötzlich gestorben. Er war bekanntlich auch Mitbegründer der Ostmärkischen Oper- und Variétékasselle unseres Vanderverbandes Berlin-Bromberg und hat hier als Schriftführer bis zu seinem Tode an Berlin auf Grund seiner reichen Erfahrungen wertvolle Dienste geleistet. Wir haben die lymphatische Persönlichkeit Brauers, sein Wirken und Schaffen und seine Verdienste um das ostmärkische Volkstum vor und nach seiner Abwanderung anlässlich seines 50. Geburtstages und seiner Ernennung zum Ehrenvorsitzenden der Ortsgruppe Berlin-Süd im „Ostland“ eingehend gewürdigt und sein Bild gezeichnet, in dem wir heute keinen können, erneut darauf eingehen. Herr Brauer lag im vorigen Jahr an einer längerer Krankheit lange Zeit darnieder, und sein Befinden war zeitweise sehr besorgniserregend. Er genas zwar wieder, sah sich aber genötigt, aus dem Schuldienst auszuschcheiden und seine Pensionierung zu beantragen. Er lag mit seiner Familie auf das Gut Marienthal im Kreise Bomm, das seinen Schwiegervater gehörte und dessen Bewirtschaftung als

Erbe er übernahm. Er fing auch hier bald wieder an zu kränkeln, und nun hat eine Lungenerkrankung ihn in der Volkstrod der Jahre dahingeroht. Wir werden dem Verstorbenen, der mit Leib und Seele dem Dienste des Deutschen Ostbundes ergeben war, allezeit ein ehrendes Andenken bewahren.

Vanderverband Konstantin Günther f.

An den Folgen eines Autounfalls ist, wie wir schon kurz gemeldet haben, der bekannte Vanderverband Konstantin Günther f., der seiner Verbindung infolge der Kriegsverhältnisse seiner Wohnsitz in Polen hatte, kürzlich in Plozk gestorben. Über seine Persönlichkeit erhalten wir nachfolgende Mitteilungen:

Am 19. Mai 1866 in Polen geboren, gründete der Verlebte, noch verhältnismäßig jung, 1908 dort ein Bauschloß. Unerwartliches Glück, seltene Gemütsfestigkeit, verbunden mit großen Sachkenntnissen, sicherten dem jungen Untermeyer bald das Vertrauen seiner Mitbürger. In kurzer Zeit schon rangierte die Villa K. Günther mit an führender Stelle unter den großen Baunternehmungen Polens. Durch die Wirren des Krieges aus seiner Heimat verdrängt, suchte sich der Verlebte als neuem Wirkungskreis und neue Heimat Mieszkowiz. Schmer ringend um von Mieszkowiz seiner in Polen so schmachvoll verlorenen Existenz gründete er 1923 in Plozk eine Hoch- und Eisbaufirma, die 1925 in ein Spezialgeschäft für modernen Straßenbau umgewandelt wurde. In der kurzen Zeit von vier Jahren gelang es Herrn Günther, sein Unternehmen zum größten mecklenburgischen Straßenbauunternehmen auszubauen und sich einen Ruf als Straßenbauaufmann weit über Mieszkowiz Grenzen hinaus zu verschaffen.

Belobte Ostmärker. Frau Reichensollner Clara Schulz, geb. Schlicht, in Schneidemühl am 8. 10. 70 J.; Frau Wanda Bach in Calbe a. S. am 24. 9. 70 J.; Witwe Karoline Weiß in Berlin W 35, Wlameshof 2, früher Polen, am 19. 10. 72 J.; Frau Fabrikbesitzer Berta Schürck in Stettin, früher Schlamme in Bromberg, am 30. 9. 70 J.; Frau Vertha Wandelt in Hirschberg (Rheinl.-gehrig), früher Kumpen, am 30. 10. 70 J.; Frau Oberlehrerin, geb. Emil Sommer in Sorau (R.-L.), früher Krotzschin, am 22. 10. 70 J.; Ergemeister a. D. Sulvan Eichig in Eirfingeln, früher Järlerlei Höfchen, am 12. 12. 73 J.; Frau Marie Müller in Niederjöhne, früher Coblenz, Kreis Wirßig, am 25. 8. 78 J.; Julius Bruer in Berlin-Oberhanselwiede, früher Kirchtod, Kreis Gnelen, 83 J.; Waldheimerleite Friedrich Hüblich, Berlin-Oberhanselwiede, früher Sauerhain, Kreis Vilsa i. P., 70 J.; Frau Marie Schöler, 70 J.; Anspach, in Bad Neuenahr a. d. O., früher Kotel, am 22. 10. 80 J.; Administrateur Richard Maaertens aus Rittergut Bernsdorf, Post Wendisch-Dreho (R.-L.), früher Siesonema bei Demsteln, 72 J.; dessen Ehefrau Frieda, geb. Welsche, 70 J.; Weichenheller i. R. Michael Rigger in Schneidemühl am 1. 10. 80 J.; Frau Anna Kuppke, Friedrau, Odenwalder, 14 Mutter des Herrn Staatsratsbergs Dr. Kuppke in Berlin, des verdienstlichen langjährigen Vorsitzenden unseres Vanderverbandes für Vorpommern und Mitglied unseres Vanderverbandes, am 20. 10. 85 J.

Silberne Hochzeit. Oberpostsekretär Josef Granich in Breslau, früher Polen, und Frau Berta, geb. Kunt, Nichte des verstorbenen Kaufmanns und Stadtverordneten Kunz in Vilsa am 19. 10.; Oberpostsekretär Ad. Erler und Frau Henriette, geb. Heide, Rheinl.-gehrig, in Vilsa, 70 J.; früher Komak, Kreis Danzig, Kreis Danzig, 8. 11. Wohnort Karl Schöllhorn und Frau Anna, geb. Rinke in Cella, früher Jordan, Kreis Bromberg, am 27. 9.; Max Ritterer und Frau Serphie in Berlin-Schöneberg, früher Ehorn, am 10. 10.; Schleiermeister Julius Feidemann und Frau, geb. Grebel in Berlin SO, früher Schulz, Kreis Bromberg, am 10. 10. In Nr. 41 muß es heißen: holl. Silberhochzeit Kompost: August K. 1908 a. h. g. geb. **Gebühren.** Ostbundeskommission: D. Polizeirat Paul Matuschek in Trauditz (Grenzmärk. Polen-Westpreußen), früher Samter, 83 J.; Kottler Bernhard Seidel in Dr.-Stargard am 25. 9., 61 J.; S. war allen Stargardern als Bestzer des Wiener Hofes bekannt; die große Beteiligung an seinem Begräbnis demies seine allgemeine Beliebtheit. Frau Martha Schmaackenberg, geb. Kubz, in Schneidemühl am 29. 9., 63 J.

Auf unsere Mitteilung über die beiden in Mohrlin, Kreis Königsberg, A.-M., verkauften Kleinleisendungen sind hin haben sich eine ganze Reihe von Verehrern gefunden, denen durch Zufußtritt des Kreisinspektors Dr. Graeffler nähere Mitteilung gemacht worden ist. Eins der Häuser ist bereits an einen Kreisgenossen verkauft. Smecks mittlerer Auskunft bitten wir die Interessierten, sich mit Herrn G. unmittelbar ins Benehmen zu setzen. Von der Gemeinnützigen Wohnungsgesellschaft Deutscher Ostbund ist beschließtigt, einige weitere Wohnungsbauten in Mohrlin auszuführen.

Diese Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen „Ostland-Kultur“ und „Der junge Ostmärker“ 20 Seiten.

Am 9. Oktober d. J. starb das Vorstandsmitglied und der Mitbegründer unserer Kasse, Herr Hauptlehrer i. R.

Paul Brauer

in Marienthal.

Der leider viel zu früh Verstorbene hat durch seine liebenswürdigsten und entgegenkommenden Wesen und durch seine hingebende und aufopfernde Arbeit sich bei uns allen ein bleibendes Andenken geschaffen. Möge ihm die geliebte deutsche Erde leicht sein.

Österrückige Spar- und Darlehnskasse
s. M. N. 5. in Berlin.

Der Vorstehende des Aufsichtsrats:
Schmid, Geheimer Regierungsrat.

Ortsgruppe Magdeburg.

Am Montag, den 21. Oktober, 8 Uhr:
Monatsversammlung im Hofjäger.
Es spricht Waldemar Pamer-Berlin.
„Drei Denksteine zum deutschen Grab in der Ostmark“.

Am Sonnabend, den 9. November:
Winterversell, verbunden mit Stiftungsfest der Gesangsgruppe im Konzerthaus, Leipziger Straße.
Konzert: 2 Männerchöre
Vorträge: Theater - Ball.
Beginn 8 Uhr. Gäste willkommen.

Verein der Deutschen aus Nakel u. Umgebung

Kerbstversammlung

am Sonntag, den 27. Oktober 1929, um
3 Uhr nachmittags, im Orpheum (blauer
Saal), Scharnhöferstr. 38 (Untergrundbahn
Fernmaniplatz). Näheres durch die Ein-
ladung.

Landwirtschaft

65 Mr., guter Boden
und Gebäude, 5 Mr.
von Bauland, liegt
an Stadt in der Nieder-
lausitz, gute Einnahme
durch Gastwirtschaft, mit
voller Ernte u. 1. Sep-
tember bei 15000 Mr.
Anzahl zu verkaufen.
12 Mr. Land, sehr schön,
zur Geflügelzucht, liegt
an Bauland und
Elobst, für 12000 Mr.
zu verkaufen. Anfragen
findet zu richten an
Johannes Engmann,
Egan in Schleien,
Friedrichstraße 23.

Schöner Bauernhof

in Marienburg, nahe
Denkmal Grenze, mit
14000 Mr. Anzahlung
zu verkaufen.
Gutendirektor,
Vetter, Buchführungs-
und Steuerberatungs-
Kasse, Landwehrstraße
10, Postamt 1, Bonn, a. D.
Strauß und Wirtshof,
Friedrichstraße 1987.

Landwirtschaft

liegt in Neubrückel
gelegen, sehr gute maß-
gebäude, 6 Jim., Küche,
Wasserleitung, elektr.
Licht u. Kraft, 62 Mr.,
bietet 15 Mr., gute
Wohnung, drei Viertel
Boden liegen in einem
Klan am Gebiet 10
Rinder, 1 Pferd, Klein-
vieh, zu verkaufen,
sorgt zu übernehmen.
Gründlich Anteilhaber,
die wirklich aus Gutes
sind, wollen es sofort
persönlich besichtigen.
Anz. 8000 - 10000 Mr.,
Preis bleibt übereinstim-
mend, Preis bleibt 9 J. zu 5%
fest liegen.

Kafle, Egan, Edergasse 12 (Riad).

Eine gute Land-Fleischerei

altes Geschäft, 27 Jahre
bestehend, Umsätze dalt.
10000 zu verk. Wagnert.
Schlichtung: 5 Sch.
1 Rind, 1 Kalb, 1 Schwe-
mel. Angeb. unt. 4000
an das Dtländ. erbeten.

Ostmärker

gute Erziehung, 31 Jahre in der Getreide-, Futtermittel- etc. Branche tätig gewesen, Führerschein, lucht passende Stellung, möglichst Augusten.
Angebote unter 4000 an das Dtländ. erbeten.

Ostseebad Zingst

Grundstück, Landhaus
mit Stall und allem
Nebenzeug, 4 Morgen
Land, preiswert zu
verkaufen.

Näheres durch den
Photographen Hees,
Zingst.

Achtung! Preiswert! Sofort!

Sichere Erlöse,
altes Geschäft.

Viehhandel und Rohschlächterei

einzig in größerer Stadt
und Umgebung gelegen,
2-stöckiges, neues, mass.
Gebäude, im seibigen
betriebl. lag noch ein
gehobenes Geschäft,
welches verpachtet
Stallungen und Hofraum
in reichem Maße
vorhanden. Umsätze
halber billig zu ver-
kaufen. Anzahlung nur
10000 - 12000 Mark.

Seltenste, altersähb, 75 Morgen große Landwirtschaft

in Oberbrück, nahe
Marienburg, Gebäude
massiv, alles in einem
sehr gute Zustand,
überausbillig kompl. fert.
tot. und leb. Inventar,
neuef. Maschinen, Licht
und Kraftanlage vor-
handen, die volle Ernte
Bleibt in der Wirtschaft,
preiswert zu verkaufen.
Anzahlung 18000 bis
20000 Mr., Schuldbuch-
eintragungen werden
in Zahlung genommen.
Käufer wollen sich so-
fort wenden a. d. Orts-
gruppe d. Deutschen Dtl-
bundes Weigen a. D.
Dilbunde-Gleibitz,
Schriftführ. Weimann.

Österreich: Ertragsgut

160 Mr. Rindenvieh,
reifes Inventar, billige
verkaufsb. Anfragen
Schlichtung 24, Bernau
bei Berlin.

Dosener Landsleute!

Auf zum
2. Posener Tage am Sonntag, den 20. Oktober im Saal-
bau Friedrichshain, Am Friedrichshain 16-23.

Wiederksehensfeier und Heimatsfest

für alle Posener Landsleute.

Jede Posener Stadt erhält Platz und Tisch.

Koncert • Festakt • Befehlendes Beisammensein • Tanz.

Beginn 5 Uhr • Eintritt 50 Pf.

REICHSDIENST DER POSENER E. V. BERLIN



geben -
in kochendem Wasser
aufgelöst - vorzügliche
Fleischbrühe; sie ersparen
das Auskochen von feinem
Suppenfleisch.

Landwirt

Optant, Ende 20, sucht
als Wirtshalter, Jagd-
aufseher od. bergleichen
Einnahme. Bin etwas
inmalig. Gef. Angeb.
unter 4048 an das Dtl-
land. erbeten.

Witwer

läßt. Pensionär, 56 J.,
möchte die Bekanntschaft
einer alt. Dame mit
Vermögen, im Alt. von
45 bis 55 J., machen.
Beisatznamenzweites
Wohnhaus im Werte
von 40000 Mr. u. eig.
4-Zim. Wohnung vor-
handen. Das Vermögen
wird auf 1. Hypothek
übergelehrt. Mittein-
nahme 3150 Mr. Gef.
Angebote im Wert unt.
4000 an das Dtländ.
erbeten.

Wer kennt die Anschrift des Eigen- banners Dubsal in Wehholz, in d. Brom- berg-Schulhaus? Zu- schreiben unter 4060 an das Dtländ. erbeten.

Wer kennt
die Anschrift des Herrn
Drmed. Wilhelm Gots-
bau, in d. Sannow,
Bez. Bromberg? Aus-
lagen werden erkaufte.
Zuschr. erb. Mr. Schmidt,
Königsbrunn, Falsen-
wall 1, Bismarck.

Wer kennt
die Anschrift d. Wirtsh.
Edmann, Berlin, 113,
Gneisen. Zuschreiben u.
4068 an das Dtländ.
erbeten.

Wer kennt
die Anschrift des Herrn
Hilbert Grimm, früher
Gasmann, St. Lorenz?
Antwort unter 10641
Tgl.-Nr. a. d. Dtländ.

Grafener Rahmann
sucht tüchtigen
Teilhaber
mit 20000 - 25000 Mr.
zur Übernahme einer
Bauwirtschaft.
Angebote unter 4016
an das „Dtländ.“ erb.

Achtung! Ein!

Prima Landgasthof
mit 26 Zim., Wert, nebst
Wiese, Gebäude mass.,
Nacht, Kraft, m. lebent-
u. lotem Inn., franz-
weitsch. b. in der Spott-
preis von 20000 Mr., An-
zahlung 7000 - 10000 Mr.
zu verkaufen.

Prima Gasthof mit
10 Fremdenzim., Saal
mit Kino, in belebtem
Drt. Güter-Umzug, alles
auf's beste eingerichtet.
Preis 35000 Mr., Anz.
12000 - 15000 Mr.

Jagdort, 375 Morgen
guter Acker, Gebäude
massiv, elektr. Licht und
Kraft, 500 u. 5 Pferde,
2 Fohlen, 20 Rinder,
dieser Schweine und
Geflügel, jämt. Wafrh.
Preis 80000 Mr., Anz.
25000 Mr. Außerdem
300 Morgen, 200, 150,
145, 125, 100, 80, 70,
50, 35, 25, 20 u. kleinere,
ganz nach Belieben, auch
Kolonialwarengeschäfte,
alles, was das
Berg. bezieht, zu ver-
kaufen durch

Bernhard Albrecht,
Eberswald.

Brautfr. 13, Telefon 59,
früher Dornitz, Prov.
Polen.

Ostmärker, Chaussee
mit 10000 Schläger,
Friedrichsberg 2 und 3b,
zuerstfertig, gute Zeug-
nisse, 36 J., verb., sucht

Vertrauensstellung

Sucht mit Wohnung
angenehm.
Schlichte,
Berlin-Lichtenberg,
Landberger
Chaussee 141, Raube 8.

Preiswert! Angebot

Landwirtschaft
bei Angermünde, 347
Morgen Mittelboden,
einh. 24 Mr., Wiese,
eigene sehr gute Jagd-
manne Geb., Wohnh.,
6 Zimmer, 2-Jammern-
Arbeiterhaus, Welle
Ernte, kompl. tot. und
leb. Inventar. Preis:
75000 Mr., Anz. 25000
bis 30000 Mr., erbfähig-
halter

Kolonialwaren-
Geschäftsrang
Gasthof, hier, Kreisf.,
gute Geschäftslage, mit
Zankstelle, enal. Dreh-
rolle, maline Gebäude,
Kaufhof, Obstgarten,
Loden, freie 4-Zimmer-
Wohnung und Wirtsh.
Preisverfor. 35000 Mr.,
Anzahlung 15000 Mr.,
verkaufst sofort

W. Fromm,
Angermünde, Mülling-
fendlerstraße 10,
Tel. 183. Anmel. erb.

Parzellierungs- hoffelle

(Neumart), 90 Morgen
p. A., Mittelboden, kompl.
Gebäude, Inventar und
Erntevorrat, beistelle
Wirtshaus, bei sofort
übernahme, bei 5000 Mr.
Anzahlung, verkaufen.
Anfragen unter 4054 an
das Dtländ. erbeten.

Älterer, alleinlebender,
vermögender Herr sucht
Dame mit eigen. Heim,
einiges Vermögen,
wünscht, jedoch nicht Be-
dingung, im Alter von
55 - 60 Jahren, als

Wirtschaffnerin

über zu getrat. Offert.
unter 5. B. 4044 an
das Dtländ. erbeten.

Arbeitsgemeinschaft ostdeutscher Frauen und
Frauenreferat des Deutschen Ostbundes, Berlin.

Lehrjahre

für Anstiedler u. Bauerntöchter

in „Haus Ostland“ in Selchow,
Kr. Greifenhagen in Pommern.

3 wöchiger Lehrgang
vom 15. Januar bis 15. März 1930.

Wir können noch einige junge Mädchen auf-
nehmen. Der 1. Kursus findet bestimmt statt.
Fahrplan und Aufnahmebedingungen siehe
„Ostland“ Nr. 36. — Näheres durch das
Frauenreferat des Deutschen Ostbundes,
Berlin-Charlottenburg, Hardenbergstr. 43.

Landwirtschaft, 145 Morgen, 1 Wien am Ge-
hölt, 8 Mg. gute Weizen dabei im Dorf,
pa. Geb. d. Vieh u. Kr. Ang. 22.000 Mk.

100 Mg. Wzhd. einjäh. 40 Mg. Weiz., ge-
mäß Geb. d. Vieh u. Kr. Ang. 12.000 Mk.

Pa. Landwirtschaft, 45 Mg. Weiz.,
anlsh. l. D. u. a. Weidn. get. alt. Viehh.

Gasthof in Stadt an Hauptverkehrsstraße,
14 i Monatsmahl, 13 Mg. Land dabei, pa.
Gebäude, Kegelbahn ufm. Fremdenzimmer
verkauft. Anzahlung etwa 14.000 Mk.

Gastwirtschaften, Kolonialwaren,
Tantfelle, l. gr. Hof, a. Autoburgungs-
stände, pa. maß. Geb. Ang. etwa 20.000 Mk.

Konditorei, Geschäft u. Wohnung, a. l. i.
Stadt, neu ausgebaut, neuer Dampfbackofen,
Forderung 32.000 Mk., Ang. etwa 12.000 Mk.

Hotel, etw. 18 i Monatsmahl, Ang. etwa 25.000 Mk.

Pa. mass. Hausgrundstück m. Vaden,
mitten in großer Dorf, 1 Mg. Garten, 3 Mg.
Weiz., 2 Mg. Land, Anzahlung 4.000 Mk.

Massives Hausgrundstück mit 2 Mg.
Garten, Anzahlung 4.000 Mk.

Pa. Landhaus mit 8 Zimmern, für Arzt
passend, da solcher fehlt und bringen ver-
langt wird, großer Garten, Garage, For-
derung 25.000 Mk., Anzahlung 12.000 Mk.

H. Buchhof, Briesen/Ober,
Fianthofen Straße 11, Tel. 276, Müddspitz.

Rentengüter

5 von 70 bis 100 Pflg., Anzahl. 17—25.000 Mk.,
11 von 40 Morgen, Anzahlung 12.000 Mk.

4 von 4 bis 6 Morgen, Anzahlung 2—4.000 Mk.,
zwischen Wogeburg und Wälderleben,

1 von 110 Morgen, Anzahlung 15.000 Mk.,
im Kreise Laganau,

8 von 88 bis 110 Pflg., Anzahlung 7—9.000 Mk.,
1 von 270 Morgen, Anzahlung 25.000 Mk.,
im Kreise Liebenwerda

sofort abzugeben. Reichshuldwuchderwerb
abzugeben in Zahlung genommen. Bestenfalls
zu 4 1/2 % Verzinsung und 1/2 % Tilgung.

Siehe Geschäftsleitungs „Sachlenland“
Stalle (Saale), Mühlweg 22.

Das Mutterhaus vom Roten Kreuz

Bethesda, Landsberg (Warthe)

nimmt jederzeit junge Mädchen mit
guter Schulbildung und guter
Familienerziehung als Ver-
wärtinnen ein. Stattliche, er-
fahrene Kranken- und Säuglings-
pflegerische. Auch gut ausgebildete
Schweizerinnen finden unter günstigen
Bedingungen bei guter Alterser-
haltung Aufnahme.

Näheres durch
Frau Oberin, Friedeburger Str. 16a.

Kleine Villa

neu gebaut, mit 1/2 Mg. Obst- und Gemü-
garten, eignet sich als Südhof. An-
zahlung 5.000 Mk.

Kleine Landwirtschaft

ca. 25 Mg., mit Kolonialwarengeschäft, ein-
jährig im Ort. Anzahlung 5.000—6.000 Mk.

Landwirtschaft

ca. 40 Mg., mit Weizen. Ang. 3.000—4.000 Mk.

Kleine Landwirtschaft

ca. 17 Mg., mit Kolonialwarengeschäft. An-
zahlung 3.000—4.000 Mk.

Für Käufer provisionsfrei.

Lud. Penzlin, Strelitz-Alt, Genraj 133.

Nie wiederkehrende Gelegenheit

Schlächterei mit Gasthof,
evtl. getrennt zu verkaufen.

2 Eile mit Küche, Vereinszimmer,
großer Speisensaal, Restaurations-
garten, eigener Schießstand, 12 Zimmer,
6 Berline, Tankstelle, Umfah ca. 230 l.,
viel Vieh und Esen. Schlächterei
großer Laden, fong. Schlachthaus, kom-
plette Malchinen, eigene Kühl- und
Kühleranlagen, Tagesfälle 150 Mg.,
zum Viehhandel große Stallungen,
Autobrennpunkt, 28 km von Berlin.

Auch mit Grundbrud (20 Mg. groß)
zu verkaufen. Erforderliches
Kapital 15.000—20.000 Mk., wozu
Bauvereinshilfe beizufügen werden kann.

Näheres durch **Pantel, Oranienburg, Mühlengeld 6**,
Tel. 2730.

Restgut

ca. 880 Mg., 90 km von
Berlin, nahe Kreisstadt,
eigene Jagd, herrl. Vieh,
gutes Holz, sehr ge-
eignet, reichl. Wirtschaftsgü-
ter, m. kompl. Anz. u.
geheimer vorbandenen
Ernte postfähig bei
15.000 Mk. Anzahlung
mit langfristigen Hypo-
theken sofort zu ver-
kaufen. Anfragen unter
4955 a. d. Ostland erb.

Restgut
mit kleiner 4-Zimmer-
Wohnung viel Neben-
geloh für Schnellkäufe zu
verkaufen.

Berlin NW. 21,
Bodumer Straße 17.

Songbare

Schlächterei

mit kleiner 4-Zimmer-
Wohnung viel Neben-
geloh für Schnellkäufe zu
verkaufen.

Berlin NW. 21,
Bodumer Straße 17.

Je 100 Rechnungen

Mittelg., Postkarten u.
Kauerte mit Firma
3,50 Mg. Nachn.

Pruderei Bernau
bei Berlin, Schließl. 24.

Geschäftsgrund-

stück

KleinStadt Commerz.,
3,2 Mg. Land, sofort
bezahlbar, erford.lich
4.000 Mk., Näher durch
den Eigentümer Wälder
in P.-Bantow, Talstr. 28

Wälderlebender älterer
Schwäbcherin, welcher
Lebensabend bei voll-
ständiger Familienan-
gehörig

kostenlos

bei der Geschäftsman
Wälderlebenden net-
tehen will, gesucht.

Jagdanschluss frei.
Wegenleistung 6.000 bis
8.000 Mk. bald leihen.
Gef. Angeb. unter W. 8,
4054 an das Dkt. erbet.

SCHONER LANDSITZ

in Teubichen bei Jütlichau, bestehend aus:

Einfamilienhaus mit 8 Zimmern,
Küche, Speisekammer, Badezuber,
Diene, Kuchentrammer ufm., großes
Wirtschaftsgebäude mit sehr hohen
Stallungen (automatisches Tränke-
system), Büro- und Lagerdünen um
großer Scheune, Schuppen um. ist
zu verkaufen oder zu ver-
mieten und sof. beziehbar.

Für genebr. Unternehmen eben-
falls bestens geeignet. Bei schrift-
lichen Anfragen Rüdports erbeten.

PAUL GLÜCKLICH

Crossen a. Oder, Schaedestraße 119.

Achtung! Seltene preisw. Angebote!

Prima ertrag. Güter (wie Landwirtschaften
in jeder Größe, Schifferhöfe und Vereine
mit voller Ernte und Inventar. Besondere
Hausgrundstücke in Stadt und Land, mit und
ohne Ader, Geschäftsgrundstücke und Gasthöfe
in Stadt und Land viele ich laufend zu aller-
günstigsten Zahlungsbedingungen an.

Bruno Göthert, Nieder-Schönfeldt,
Kr. Bunzlau i. Schl.

Kreishehlung Kreis
Gimmern (Vorpomm.)

1 voll. 2 Weiböfe

großer Hofen, mit leb.
und tot. Inventar bei
15.000 Mk. Anzahlung.
Vollst. i. Sanierungs-
berichts. Güter und
Landwirtschaften in je-
der Größe. Keine Ver-
mittlung ausgeführt.
Für Käufer kostenlos.

Karl Hagen jn.
Kontingentsbesitzer und
Gütervermittler,
Gimmern, Vorpom.,
Neue Straße.

Ostseebad Zingst
Schützenhaus

sofort zu verkaufen oder
zu verpachten.
Wahl Hapal.

Obstbäume

Berenfrüchler, Rosen,
Fierfrüchler, ausbau-
ende Blütentauben
uvm. e m p f e h t i n
hebr Waze

H. Fellenom, Baumfisch
Kettow bei Bad Do-
beran (Mecklenburg),
Höft. Vieh: Solathil;
Preisliste kostenlos zu
Diensten.

Offmärker!

Ausnahme-Angebote!

Preis Anzahl.

175 Mg. gr. Gut, Weizenboden, in Mecklenburg 68.000 30.000

214 Mg. gr. Gut, Weizenboden, in Mecklenburg 69.000 30.000

Molkerei u. Mühlengrundst. d. Minden/Westf. 46.000 20.000

Weiß u. Wollmanngeschäft i. Großstadt (Schle.) 15.000

Buch- und Kunsthandelt mit Wohn- und Ge-
schäftsbaus Nähe Würzburg 45.000 25.000

Kaltwert Nähe Hannover 90.000 30.000

Für Groß-Garagen-Betrieb eignen. Fabrikgrd. i.
m. Wohnh. in Gr. IndustrieStadt Westfalens 80.000 Vereinf.

Hotel mit Theateraal u. Materialwarengesch.
in leb. Stadt bei Grenzmarkt 65.000 20.000

Erfüll. Hotel mit Saal, 12.000 qm groß, Park,
alter Komfort, in der Oberlausitz 300.000 Vereinf.

Rekulturationsgrundst. m. Saal u. Lebensmittel-
geschäft in Regenerungsstadi Westpreußens . . . 70.000 Vereinf.

Schleifmalchinenfabrik mit 2 Wohnh. in Leipzig. 130.000 Vereinf.

Als Erholungsst. eignen. Landst. a. Starnb. See 75.000 35.000

Multirierte Prospekt kostenlos durch

Roth & Co., Berlin W 10

Sobenzollernstraße 16

Ternsprecher: B 3, Rollenober 59 33

— Postkutschhof —

Verwertung von Entschädigungsforderungen

Beratung, Vorschlässe,
Beleihung
Ankauf zu höchsten Kursen und schnellstens durch

Ostmärker - Aufbau G. m. b. H.
Berlin W 9, Potsdamer Straße 14
Dr. Polke. Bürgermeister a. D. Müller.

Tel. Nollendorf 2775.

Deutscher Ostbund Rechtsschutzabteilung

Unsere Anschrift bleibt unverändert

Berlin W9, Potsdamer Str. 14

Fernsprecher: Nollendorf 2775.

Polsische Hypotheken

Wertpapiere u. Forderungen
jeglicher Art kaufen gegen
sofortige Barzahlung

Bankhaus

Koztowski & Rycklewski

G. m. b. H.,
Bydgoszcz, Bromberg, Gdanska 149.

Bertrater:

Gustav Conrads,
Wn.-Panow, Amalienpark 4,
Telephon: Panow 598.

Mitglieder!

Bediene Euch nach Möglichkeit Eurer
Organisation und ihrer Einrichtungen.

1. Geschädigtenhilfe
Diese Abteilung hilft den Mitgliedern
bei der Verwertung ihrer **Schuldbuch-**
forderungen und bei allen damit zu-
ammenhängenden Angelegenheiten.

2. Versicherungsstelle
des Deutschen Ostbundes. Sie
vermittelt alle Versicherungen zu gün-
stigen Bedingungen.

Deutscher Ostbund e. V.
Berlin-Charlottenburg 2,
Hardenbergstr. 43. Tel. Steinp. 803.

Pr. Klass.-Lotterie Lose 1. Kl.

Lüthich Staatl. Lotterie-
Einnahme
Stettin, Augustastr. 8
(früher Hohenzoll.)

Neuerbautes Wohnhaus- Grundstück

mit Stallung, Garten,
Joule 2 Hekt. Ackerland
in Görzitz a. O. Umstände
halber sofort zu ver-
kaufen. Preis 20 000,
Anzahlung 4000 Mk.

Anfragen an
H. Mammel,
Mit-Dreiwitz H. 21.

Verpachte sofort oder
später neuerbautes
Kolonialwaren-
geschäft

mit Hotel in einer mittl.
Provinzstadt Branden-
burgs. Vermittler unter-
breiten. Offerten unter
4983 an das Distanz.

Landschaftl. Bedient Euch Eurer Organisation! Schuldbuchforderungen

verwertet zu höchsten Kursen

**Ostmärkische
Spar- und Darlehnskasse**
e. G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 811

Sprechzeit 1-5 (außer Sonntags).
Bei schriftlichen Anfragen Rückporto.

Land- und hauswirtschaftl. Winterkurs

für ostmärkische Söhne und Töchter in Waren
am Müritzer, Jagdhaus Eckmann. Zeit:
1. Nov. bis 20. Dez., 2. Januar bis 20. März.
Preis: 300 RM. für Schulung und Verpflegung
in 2 Hälften zahlbar. Veranstalter über den
Unterrichtsplän durch die Direktion

M. Wegener, früher Polen.

Nach einige

Rentengüter

(50-70 Morgen und größer)
in Grenzpart und Schlefien,
übergabefertig, mit Getreide
und Inventar, Anzahlung 1000-
14000 Mk., nied. Resthypoth.,
1 Freijahr, sowie mehrere

Restgüter

von 200-3000 Mk. in Branden-
burg, Grenzpart u. Schlefien
aus Verteilung hat abzugeben

Deutsche Anstiedlungsbank
Berlin-Gatenje, Seegerstr. 30.

Polsische Hypotheken

Forderungen, Wertpa-
piere, Grundstücke in
Polen kauft für das
Hypotheken- und
Handelshaus
Edmund Szwalko,
Bydgoszcz (Polen)

Emil Wollenberg,
Wn.-Charlottenburg,
Kommienstraße 46.
Tel. Bismard 4063.

Möbel von hoher Qualität

prachtvolle Formen
überraschend niedrige
Preise, günstige Zahlungs-
bedingungen. (Kein Laden)

Gebr. Kiwi, Möbelfabrik,
Berlin O, Große Frankfurter Str. 137.
Telephon: Königsplatz 4867.
Früher Posen, Viktoriastraße 9.

Möbeltransporte



in Berlin und
nach außerhalb
per Bahn und
Automobil-
wagen, Woh-
nungstausch,
Lagerung.

Segitzer Straße 91, Fernsprecher: Litzow 91 u. 9867

Optiker Stephan

Berlin SO, Schlessische Straße 39-40
Telephon: Moritzplatz 4273

Kostenlose Augenuntersuchung
Fachmännische Bedienung
Reparaturen
sofort
Eig. Werkstatt
im Hause
Lieferant für Krankenkassen
Mitglied der Ortsgruppe Berlin-Ost
Ostbundmitglieder erhalten 10% Rabatt

Preuß. Staats-Lotterie

Ziehung:
Lose 2. Kl. am 15. u. 16. Nov.

Zu haben bei **Staatl. Lotterie-Einnehmer**
Swinna, Berlin W 35,
Potsdamer Str. 116 a,
Ecke Litzowstraße,
früher in Kottwitz, O/S
Tel. Litzow 988.